Lesebuch
für
Jüdische Kinder.

Zum Besten der jüdischen Freyschule.

Berlin
in Commission bey Christian Friedrich Voß und Sohn
1779.

Rubrique 950 8

HBR 25.5.2

Kurze Anweiſung zum Leſen.

a) Das kleine deutſche Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, ſ,
s, t, u, v, w, x, y, z

a) Das große deutſche Alphabeth.

A, B, C, D, E, F, G, H, J, K, L, M, N, O,
P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

Zuſammengezogene Zeichen ſind.

ä, ch, ck, ff, ö, ſſ, ſt, ü, ß.

Das geſchriebene deutſche Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, ff, g, h, i, k, l, m, n,
o, p, q, r, ſ, ſs, ſſ, ß, ſt, t, u, v, w, x, y,
z.

A, B, C, D, E, F, G, H, J, K, L, M,
N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

§. 1.

Vocales oder **Selbſtlauter** ſind ſolche Buchſtaben, welche man ohne Hülfe eines andern Buchſtaben ausſprechen kann. Man theilt ſie in

Einfache und doppelte.

Der einfachen zählt man gemeiniglich nur fünfe: a, e, i, o, u. Aber man muß auch das ä, ö, ü, und zu Anfange eines Satzes oder Hauptworts Ae, Oe, Ue, hierher rechnen; weil ſie wirklich einfache Töne ſind, obgleich ihre Zeichen zuſammen geſetzt ſind.

Doppelte Vocales, oder **Doppellauter**, ſind ſolche wo zwey einfache Vocales zuſammen ausgeſprochen werden.

Die gebräuchlichſten ſind ai, oder ay, au, äu, ei oder ey, eu. Beyſpiele davon ſind: Kayſer, Hayn, Haut, Häute, Heide, Eyer, Reuter, Bein.

Zuweilen werden die einfachen Vocales doppelt geſetzt; aber alsdenn bedeuten ſie nichts mehr als ein langer von eben derſelben Art; z. B. Aal, Beere, Mooß, Maaß. Ein doppeltes i, wird entweder durch y, oder durch ie, ausgedrückt; wie in Ey, allerley, lieben.

In vielen fremden und einigen deutſchen Wörtern, werden in ie beyde Vocales ausgeſprochen; wie in Comedie, die Knie.

Das u wird nicht verdoppelt. Das e wird oft wie ein ae ausgeſprochen. Am häufigſten geſchiehet ſolches am Anfange eines Worts, wenn

das

das e am Ende der Sylbe ſteht; wie in leſen, Leder, legen, Feder. In andern aber behält es ſeinen eigenthümlichen Laut; wie in ewig, gehen, ſehen, ſtehn, ꝛc.

§. 2.

Von den Conſonanten, oder Mitlautern.

Conſonantes oder Mitlauter, ſind ſolche Buchſtaben, welche man nicht, ohne Hülfe eines Vocales ausſprechen kann.

Das c lautet wie ein z vor á, e, i, ó, ú, y, wie in Cerimonien, Cäſar, Ceder, Cicero, Cölius, Cypreſſen, Ceuta, Ceilon. Nur in Cöln, Cöthen, Cüſtrin, klingt es wie ein k. Ferner lautet es wie ein k vor a, o, u, und vor Conſonanten, ingleichen in fremden Wörtern, wenn es am Ende einer Sylbe ſteht; wie in Carl, Codrus, Curland, Creon, Iccius.

ch lautet ſtärker wie g, als in noch, lachen, kriechen. Wenn r darauf folgt, und in den Wörtern Charfreytag und Churfürſt, wird es wie k ausgeſprochen, Chronik, Churwürde, Chor.

ck vertritt die Stelle eines doppelten k, decken, lecken, Ecke: und man bedient ſich deſſen hauptſächlich zwiſchen zween Vocalen.

d muß in der Ausſprache von dem t wohl unterſchieden werden.

g lautet gelinder wie k, und härter als j.

h iſt nur im Anfange einer Sylbe ein Conſonans; wie in Hut, Heu, Haber, gehen, ſehen. Wenn es in einer und eben derſelben Sylbe nach einem Vokal ſteht, dienet es blos ihn lang zu machen, Zahn, Zahl, Zähne, zäh, Stroh. Wenn es dem c, p und t zugeſellet wird, macht es denſelben gelinder. Denn ch lautet faſt wie ein doppeltes g, ph faſt wie f, und th härter als d, und weicher als t, wie in Philoſoph, Fluth, Athem

q hat allezeit ein u hinter ſich, und wird alsdenn wie kw ausgeſprochen; Quelle, quälen, quacken.

ſ und s ſind in der Ausſprache gleich. Jenes wird im Anfange, dieſes aber am Ende einer Sylbe geſetzet, wenn ſl, ſm, ſc, ſp, und ſt, zu Anfange eines Worts ſtehen, ſo wird das ſ wie ein ſch ausgeſprochen; wie in Sclaven, Smaragd, ſpeiſen, ſtehen, Stand. Gemeiniglich geſchieht ſolches auch nach einem r, als Fürſt, Würſte, Bürſte, garſtig, aber nicht, wenn zwiſchen dem r und ſt ein e verſchlungen wird, wie in führſt, ſpürſt, regierſt. In den übrigen Fällen behält es ſeinen eigenthümlichen Laut, wie in Veſper, Miſpel, Winſpel, Gäſte, feſt, Reſt.

ß hat einen doppelten Laut. 1) Vertritt es die Stelle von ſſ und wird wie dieſes ausgeſprochen, am Ende eines Worts oder Sylbe, und in der Mitte nach einem kurzen Vocali, muß, Haß, Nuß, häßlich, läßt, ißt, 2) ſteht

es aber am Ende, oder in der Mitte eines Worts nach einem langen Vocal oder Doppellaut, ſo wird es gelinder als ſſ, aber etwas härter als ſ ausgeſprochen, wie in Fuß, ſüß, flieſſen, ſchieſſen, ſtoſſen, zerreiſſen.

w lautet gelinder als f und v.

x klingt wie ks, als Hexe, Axe, Alexis, Rux. In andern Wörtern ſchreibt man dafür chs, wie in Dachs, Lachs, Luchs.

z klingt wie zwey s, als Platz, Schatz, Geſetz.

§. 3.

Von den Sylben und ihrer Theilung.

Ein oder mehrere Buchſtaben, ſo mit einer Oefnung des Mundes ausgeſprochen werden, heiſſen eine Sylbe.

Wie die Wörter zuſammengeſetzt ſind, ſo müſſen ſie auch getheilet werden. Her-um-ter-kom-men, be-ob-ach-ten, hin-läng-lich, Hauſ-ar-me, erb-lich (von Erbe) er-blich (von erbleichen) ent-er-be-ter.

Wenn zwey Vocales, die nicht bloß ein Zeichen eines einigen langen ſind, oder zwey Doppellauter, keinen Conſonans zwiſchen ſich haben, ſo werden ſie getheilet. Bau-en, ſchrey-en, ſä-en, theu-er. Ein Conſonans zwiſchen zwey Vocalen oder Doppellautern gehöret zur folgenden Sylbe, le-gen, ſchie-ben, lau-fen, wei-nen. Außer wenn die Zuſammenſetzung ein anderes erfodert; wie in un-eins, ver-ach-ten.

Von zwey Mitlautern, welche zwiſchen zwey Vocalen oder Doppellautern ſtehen, wird gemeiniglich der eine zur erſten, und der andere zur zweyten Sylbe gerechnet. Kom-men, ren-nen, fal-le, Wil-le, Blät-ter, Hir-ten, lieb-te, zap-fen, pfrop-fen.

Die zuſammengezogenen Buchſtaben, als: ch, ck, ſt, tz werden niemals getrennt. Eben dieſes gilt auch von dem ph, ſch und th. Das ch und ck werden zur erſten Sylbe gezogen; als: da-chte, mach-en, back-en, ſprech-en, verblich-en. Die übrigen gehören gemeiniglich zur folgenden Sylbe, als: Pro-phe-ten, Flu-then, Gä-ſte, Schä-tze.

Wenn zwo Sylben in eine zuſammen geſchmolzen ſind, ſo gehören die dadurch zuſammengezogene Mitlauter zur folgenden Sylbe; wie in ü-brig, wi-drig, ei-gne, re-gnen, für ü-be-rig, wi-de-rig, ei-ge-ne, re-ge-nen.

Wenn drey oder mehr Mitlauter zwiſchen zwey Vocalen oder Doppellautern ſtehn: ſo werden gemeiniglich zwey derſelben zur erſten Sylbe gerechnet.

Ge-ſand-ter, kind-lich, Bünd-niß. Dagegen theilet man, wan-dre, fo-dre, weil es aus wan-de-re, fo-de-re zuſammen gezogen iſt.

§. 4.

Von den Unterſcheidungs-Zeichen.

Die gebräuchlichſten Unterſcheidungs-Zeichen ſind, das Komma (,) das Semikolon (;) das Kolon

Kolon (:) und das Punctum (.). Alle dieſe Zeichen zeigen eine längere oder kürzere Ruhe in der Rede an. Das Kolon wird auch gebraucht, wenn man die Worte eines andern anführt, z. B. Du ſprichſt mit dem Fuchſe: Die Trauben ſind ſauer, ich mag ſie nicht.

Eine jede wirkliche Frage wird mit dem Fragezeichen (?) beſchloſſen. Reichthum und Ehre können dem Menſchen Anſehn erwerben; aber können ſie ihn auch glückſich machen?

Nach einem jeden Ausrufe, nach einer jeden heftigen Anrede ſetzt man das Ausrufungs-Zeichen (!). O Lob des ſinnloſen Pöbels, warum verachtete ich dich nicht eher!

§. 5.
Das Lateiniſche Alphabeth.

a, b, c, d, e, f, ff, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, ſ, s, ſſ, ſt, t, u, v, w, x, y, z.

§. 6.
Das große.

A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

§. 7.
Die Zahlen.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. à 20. 30. à 100. Dann 1000. 10000. 100000.

Römiſche Zahlen.

I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X. XI, bis XX, XXX, XL, L, LX, bis C, D, M, XM, CM.

§. 8.

Gebräuchliches jüdiſches Alphabet im Schreiben.

Siehe die Kupfertafel.

Leßübungen.

Der Mit-lei-di-ge, der dem E-len-den nicht zu na-he kom-men will, weil er E-kel fürch-tet, ver-räth Weich-lich-keit, und Här-te zu-gleich.

Was du thuſt, thu-e recht; ſprichſt du mit je-man-dem, ſo den-ke auf das, was du hö-reſt, lie-ſeſt du, ſo prü-fe was du lie-ſeſt.

Ge-he nie-mals mü-ßig, ſo haſt du nie-mals lan-ge-wei-le, und Lan-ge-wei-le macht Ver-druß.

Sprich und thu-e nichts, wo-von du nicht willſt, daß es die gan-ze Welt ſe-hen und hö-ren kön-ne.

Sample Only

nd-Artickel des Judenthums,

nach

Rabbi Moſché Majemonssohn.

---

h erkenne für wahr und gewiſs;

Daſs ein *Gott ſey;* nemlich ein höchſtes Weſen, welches allmächtig, allwiſſend und allgütig iſt; welches alle Dinge auſſer Ihm hervorgebracht hat, und beym Daſeyn erhält. Was dieſes Weſen auſser ſich nicht erſchaffen hat, kann nicht vorhanden ſeyn, und was nicht von ſeiner unendlichen Güte erhalten wird, kann nicht einen Augenblick beſtehen. Dieſer Gott allein iſt ein ſelbſtändiges unabhängiges Weſen, das zu ſeinem Daſeyn keines andern Dinges bedarf; alle übrige Weſen aber ſind abhängig von Ihm und ſeinen göttlichen Eigenſchaften.

ch erkenne für wahr und gewiſs;

Daſs dieſer Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge ein *einfaches*, *einiges* und *einziges* Weſen ſey; *einfach*, ohne Theile, und Glieder; *einig*, von welchen keine Vielheit ſich denken läſst, und *einzig*, dem kein anderes Weſen auſser Ihm gleichen kann.

Höre Iſrael! der Ewige unſer Gott, iſt ein einziges ewiges Weſen.

3) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Geiſtigkeit. Dafs dieſes ſelbſtändige, und einige Weſen, ein Geiſt ſey; das iſt: ein unkörperliches Weſen, dem keine Eigenſchaft, Zufälligkeit, und Beſchaffenheit des Körpers und der Materie zukommen kann.

4) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Ewigkeit. Dafs dieſes ſelbſtändige, einige und geiſtige Weſen ewig ſey; das iſt: von Ewigkeit her da geweſen, und in Ewigkeit ſeyn wird, und dafs ſein Nichtſeyn oder Aufhören unmöglich und undenkbar ſey.

5) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Anbetung. Dafs wir verbunden ſind, dieſen einigen Gott allein, und kein anderes Weſen auſser Ihm, anzubeten; das iſt: ſeine unendliche Gröſse, Güte und Barmherzigkeit, mit allen unſern Kräften anzuerkennen, unſer zeitliches und ewiges Wohl, einzig und allein von Ihm zu erwarten, und Ihn allein, und kein anderes Weſen auſser Ihm darum anzuflehen, und in der Noth anzurufen.

6) *Ich*

6) Ich erkenne für wahr und gewiſs;

Eingebung. Daſs Gott einigen Menſchen, die Ihm wohlgefallen, die Gabe der Prophezeiung verleihet; das iſt: Ihnen einige Dinge, durch göttliche Eingebung, bekannt macht, die andern Menſchen unbekannt ſind, und durch ſie zuweilen ſeinen göttlichen Willen, und ſeine Befehle andern Menſchen zu erkennen giebt, und zuſendet.

7) Ich erkenne für wahr und gewiſs;

Vorzug Moſches. Daſs Moſche, unſer Lehrer, der gröſte aller Propheten geweſen, die je geweſen ſind, und ſeyn werden, und daſs kein Sterblicher in der Gabe der Prophezeiung, ihm gleich zu ſetzen ſey.

8) Ich erkenne für wahr und gewiſs;

Geſetzgebung. Daſs das Geſetzbuch, welches uns Moſche hinterlaſſen, ihm auf eine übernatürliche Weiſe eingegeben worden, und keinen einzigen Vers oder Spruch enthalte, den Moſche von ſelbſt, ohne göttliche Eingebung, niedergeſchrieben haben ſollte, und daſs ferner die uns überlieferte Erklärung und Auslegung dieſer von Moſche niedergeſchriebenen Geſetze gleichfalls göttlichen Urſprungs ſey.

9) Ich

9) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Unveränderlichkeit der Geſetze. Daſs dieſes von Gott ſelbſt überlieferte Geſetzbuch niemals eine Veränderung gelitten, auch niemals eine Veränderung leiden werde.

10) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Vorſehung. Daſs Gott auf alle Handlungen und Gedanken der Menſchen achte, daſs ſeiner Allwiſſenheit nichts unbekannt bleibe, daſs ſich ſeine göttliche Vorſehung, über alles erſtrecke, und daſs es Ihm wohlgefalle, wenn wir das Gute thun, und befördern, das Böſe aber unterlaſſen, und zu verhindern ſuchen.

11) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Vergeltung. Daſs Gott, in dieſem oder in jenem zukünftigen Leben diejenigen belohnen wird, welche ſeine Gebote halten, diejenigen aber beſtrafen wird, die ſie übertreten.

12) *Ich erkenne für wahr und gewiſs;*

Meſſias. Daſs die Kinder Abrahams, Iſaacs und Iacobs, nicht immer von dem gelobten Lande entfernet, und unter andern Nationen zerſtreuet leben werden; ſondern Gott wird, zu einer Zeit, die Ihm allein bekannt iſt, aus dem Hauſe Davids, ein geſalbtes Haupt erwecken,

das

das dieſes Volk wiederum zu einer freyen Nation machen und in dem Lande ihrer Väter über ſie regieren wird.

13) *Ich erkenne für wahr und gewiſs*;

Auferſtehung. Daſs Gott nach dieſer Zeit, die Tugendhaften, welche ſich ſeiner höchſten Gnade würdig gemacht, vom Tode erwecken, und auferſtehen laſſen wird; damit ſie Theil nehmen, an der Glückſeeligkeit ihrer Kinder und Nachkommen.

Die zehn Gebote.

1. Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich aus Mizraim geführt habe, aus dem Hauſe der Sclaven.

2. Du ſollſt keine andere Götter haben, vor meinem Angeſicht: Du ſollſt dir kein Götzenbild machen, auch keine ähnliche Geſtalt, von dem was oben im Himmel, oder unten auf der Erde, oder im Waſſer unter der Erde iſt: Du ſollſt dich vor ihnen nicht bücken, auch ſie nicht gottesdienſtlich verehren: Denn ich der Ewige dein Gott, bin ein Eifervoller Gott (der keinen andern neben ſich leiden kann) der das Verbrechen der Väter ahndet, an Kinder, Enkel, und Urenkel, nemlich bey denen die

die mich haſſen Der aber Gnade erzeigt, bis in das tauſendſte Geſchlecht, denen die mich lieben, und meine Gebote halten

3. Du ſollſt den Nahmen des Ewigen deines Gottes nicht bey einer Unwahrheit ausſprechen (nemlich um ſie zu bekräftigen) denn der Ewige wird nicht ungeſtraft laſſen, denjenigen welcher ſeinen Nahmen vergeblich ausſprechen wird.

4. Nimm den Ruhetag wohl in Acht, ihn zu heiligen: ſechs Tage kanſt du arbeiten, und all dein Geſchäft verrichten, der ſiebente Tag aber iſt ein Ruhetag dem Ewigen deinem Gotte zu Ehren: du ſollſt kein Handwerk verrichten, weder du ſelbſt, noch dein Sohn, oder deine Tochter, dein Sclave, deine Sclavinn, auch nicht durch dein Vieh, oder durch deinen Fremden, der ſich in deinen Thoren aufhält: denn in ſechs Tagen hat der Ewige, Himmel, Erde, und Meer, nebſt allem, was darinn iſt verfertigt, und am ſiebenten Tage geruht, darum hat der Ewige den Tag der Ruhe geſegnet (Er hat ihm wichtige Vorzüge gegeben) und ihn heilig erklärt.

5. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lang lebeſt auf dem Erdreich, welches der Ewige dein Gott dir eingeben wird.

6. Du

6. Du ſollſt nicht morden.

7. Du ſollſt nicht ehebrechen.

8. Du ſollſt nicht ſtehlen.

9. Du ſollſt wider deinen Nächſten nichts ausſagen, als ein falſcher Zeuge.

10. Du ſollſt keine Begierde haben, nach dem Hauſe deines Nächſten. Du ſollſt keine Begierde haben, nach deines Nächſten Weib, nach ſeinem Sclaven, nach ſeiner Sclavinn, nach ſeinem Ochſen, nach ſeinem Eſel, oder nach Allem was dein Nächſter beſitzt.

Fabeln

von

Barachja Ben-Natronai Hanakdan.

1) Die zwey Hirſche und der Menſch.

Ein geheimnißvoller Thor, wird oft für weiſe gehalten, und in den Rath der Verſtändigen geſetzt. —

Zwey Hirſche ſtanden am Ufer eines Baches, und ſchienen ſich einander Geheimniſſe in die Ohren zu flüſtern. Ein Menſch gieng auf der Heerſtraße, und die Neubegierde trieb ihn zu ihnen hin. „Warum redet ihr ſo leiſe, Freunde? fragte er. In dieſer Einſamkeit wird euch niemand belauſchen. — Wir entdecken uns eben keine großen Geheimniſſe, war die Antwort.„ Die wichtigſte Urſache, warum wir hier bey einander ſtehen, iſt die lange Weile.

2) Der Wolf und die Thiere.

Der Canzler des Löwen, der Wolf, ward von allen Thieren verklagt, daß kein lebendiges Geſchöpf vor ſeinem Räuberzahn ſicher ſey. Der Unerſättliche, klagten ſie, mache den Wald zur Einöde, unſere Weiber zu Wittwen, und unſere Kin-

Kinder zu Wayſen. Der König zürnete, und verwieß dem Wolf ſeine Grauſamkeit mit harten Worten. Das Vergangene iſt nicht mehr zu ändern, ſetzte er königlich hinzu; aber hinführo hüte dich vor Gewaltthätigkeit. Begnüge dich mit den todten Thieren, die du auf dem Felde findeſt, und ſchwöre dich zwey ganze Jahre alles Fleiſches zu enthalten, für jedes lebendige Thier, das du dich zu erwürgen gelüſten läſſeſt. Der Wolf ſchwur und ging zurück. — Wenig Tage nachher überfiel ihn ein grauſamer Hunger, und er ſahe ein fettes Schaf auf der Wieſe weiden. Da kämpften in ihm — Gedanken mit Gedanken. Zwey Jahre kein Fleiſch zu genieſſen! — die Strafe iſt hart! und ich habe geſchworen. — Doch in jedem Jahre ſind drey hundert, und fünf und ſechzig Tage. Tag iſt, wenn ich ſehen, und Nacht, wenn ich nicht ſehen kann. So oft ich alſo die Augen verſchließe, iſts Nacht, und wenn ich ſie wieder aufthue; ſo wirds Tag. — Schnell blinzte er die Augen zu, und that ſie wieder auf; **da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag.** Er zählte zwey volle Jahre. Nun ſprach er, habe, ich für die Sünde zum voraus gebüßt, ergriff das Schaaf, und würgte es.

Ein Räuber findet leichtlich Mittel, den kräftigſten Eid zu vereiteln.

---

3) Der ſtößige Ochs, und ſein Herr.

Ein Ochs verkannte ſeinen Herren, und ſo oft ihn dieſer vor den Pflugſchar ſpannte, ſtieß er um ſich mit Macht. Der Herr ward böſe, und verſchnitt dem Muthwilligen die Hörner. Nun wird er gebändiget ſeyn, ſagt er zu ſeinen Nachbaren; ich habe ihm die Macht zu ſchaden geraubt. — Tages darauf wollte er ihn vorſpannen, und er biß ihn mit ſeinen mörderiſchen Vorderzähnen. Gut, ſagte der Ackersmann, du ſollſt auch dieſe verlieren, und ſchlug ihm die Zähne aus. Aber der Ochs ward dadurch nicht demüthiger, denn den dritten Tag, als ſich der Herr ihm näherte, ſtieß er ihn mit der Hüfte zu Boden, und mißhandelte ihn jämmerlich. — Das haben wir wohl gewuſt, ſagten die Nachbaren, der Unbändige ſchadet, ſo lange ein Glied an ihm ganz iſt.

---

4) Die Mauß, die Sonne, die Wolke, der Wind, und die Mauer.

Ein Stutzer unter den Mäuſen, dachte bey ſich ſelbſt: Siehe! es iſt nicht gut, alleine zu ſeyn; doch finde ich unter allen Thieren keine Frau, die mir gefällt. Ich möchte eine ſchöne, gütige und vornehme Frau, die mir aber nichts verzehrt. — Wo find ich dieſe? Wohlan! ich will die Sonne heurathen.

Was kann dieſer an Glanz und Herrlichkeit gleichen? Die Sonne bringt Licht und Erquickung auf ihren Flügeln, wenn alle Bewohner der Erde in Finſterniß eingehüllet ſchlummern. — So eben gieng die Sonne auf. Unſere Mauß ward entzückt, und ſprach: „**Ich habe dich je und je geliebt, und will dich zu mir ziehen aus lauter Gewogenheit.** (Jerem. XXXI. 3). Ich will dich zur Frau nehmen, Sonne!„ — Du biſt nicht klug, Mauß! verſetzte die liſtige Sonne, willſt du ein Licht wählen, das alle Augenblick verliſcht? Siehe! die Sonne ſcheint, und gehet wieder unter. Wie oft werde ich nicht von den Wolken verdunkelt? Die Wolken, Mauß! ſind weit über mich. Erhebe deine Wünſche zu ihnen; ſo wirſt du glücklicher ſeyn. Die Maus eilete zu einer Wolke hin: „Ich habe mir Mühe gegeben, und dich gefunden, meine Liebe, meine Schöne, meine Braut! Komm, du ſollſt meine ſeyn; ich werde dich nie verlaſſen.„ — Wenn du mich heurathеſt, antwortete die Wolke, ſo muſt du flüchtig und unſtät herum wandern. Mich treibet der Wind, wohin es ihm gefällt. Laß von der Magd ab, und wähle dir die Frau, denn ich bin dem Winde unterthan. — Sie ſuchte hierauf den Wind, und fand ihn in einer Wüſten. „Komm mit mir, aus dieſer Einöde, rief ſie, komm! ich habe dich unter allen Geſchöpfen mir zur Frau erleſen.„ — O du betriegſt dich ſehr, antwortete der Wind, wenn du mich viel-

leicht für mächtig hältſt. Siehe! ich mag toben, wie ich will, ſo troßt mir eine jede gemeine Mauer, und ſtehet aufrecht. Die Mauer würde dich weit glücklicher machen als ich. — „Sie machte endlich auch der Mauer ihren Liebesantrag, und ſagte, daß, die Sonne, die Wolke, und der Wind ſie zu ihr ſchickten. — Gehe! antwortete die Mauer zornig. Wollen ſie meiner ſpotten, weil ich mich nicht ſo gut bewegen kann, als ſie? Sie ſollten Mitleiden mit mir Elenden haben. Die Mäuſe durchgraben meinen Grund, und machen ſich allenthalben freye Durchgänge. Jeßo haben mehr, als zwey hundert Mäuſegeſchlechter in mir ihre Wohnungen aufgeſchlagen, und mich mit Zähnen und Füßen durchbohrt. Eine ſolche Frau läſſeſt du dir anrathen? — Der junge Freyer ſah ſich in ſeiner ſtolzen Hoffnung betrogen, kehrte zu den Mäuſen zurück, nahm ſich eine aus ſeinem Geſchlechte, und fand eine Gehülfin, die um ihn war. (1. B. Moſ.)

---

5) Der Ochs, und der Bock.

Ein Ochs erblickte einen Löwen, und floh, und hörte ihn immer hinter her brüllen. Endlich verkroch er ſich hinter ein Geſträuche; dort hatte ſich auch ein Bock verſteckt; der Ochs erblickt ihn, und fuhr erſchrocken zurück. Was fürchteſt du dich Vetter? rief der Bock, wir ſind ja beide in einem Stall erzogen. Biſt dus, antwortete

der

der Ochs, alles was lebt iſt mir heute Löwe, ſo ſehr hat mich der Räuber geängſtiget.

Wer verfolgt wird, fürchtet ſeinen eigenen Schatten.

---

6) Die Schafe, die Widder, und der Löwe.

Die Schafe waren einſt in den Ställen allein, denn die Hirten hatten ſich entfernet, und vergeſſen die Thüren hinter ſich zu verſchließen. Keines blieb in dem Stalle, denn ſie gingen heraus auf dem Felde Speiſe zu ſuchen. Sie hatten ſich vom Dorfe nur wenig entfernet, da kam ein Löwe aus der Wüſten hergezogen, und eilete ſie zu erreichen. Sie erblickten ihn, und riefen ſich einander zu: **wenn der Löwe brüllt, wer wird ſich nicht fürchten!** — kein Mittel war zur Errettung übrig. Sie ſprachen alſo zum Widder, der ſie anführte: Gehe du dem Fürchterlichen entgegen. Berede ihn mit glatter Zunge, daß er von uns abweiche. Der Widder zog von ſeinem Heere ab, trat näher und ſchmeichelte: Heil dir, König der Thiere! du biſt immerdar willkommen, und wer dich erblikt, der ſegnet dir entgegen. Ha! brüllete der Löwe, bey dir und deinen Freunden, werde ich Seegen finden. Deine liebliche Reden ſind vergeblich. Läſt ſich ein König mit Worten abſpeiſen? Komm! dein Fleiſch wird ſüßer ſeyn als dein Gruß.

Der macht ſich zum Geſpötte, der einen Tyrannen durch Beredſamkeit zu gewinnen denkt.

Moraliſche Erzählungen.

aus dem Talmud.

1. Auf ſeinem Zuge, die Welt zu bezwingen, kam Alexander der Macedonier, zu einem Volke in Afrika, das in einem abgeſonderten Winkel in friedlichen Hütten wohnte, und weder Krieg noch Eroberer kannte. Man führte ihn in die Hütte des Beherrſchers um ihn zu bewirthen. Dieſer ſetzte ihm goldene Datteln, goldene Feigen und golden Brodt vor. — Eſſet ihr das Gold hier? fragte Alexander. — Ich ſtelle mir vor, antwortete der Beherrſcher, genießbare Speiſen hätteſt du in deinem Lande wohl auch finden können. Warum biſt du denn zu uns gekommen? — Euer Gold hat mich nicht hieher gelockt, ſprach Alexander; aber eure Sitten mögte ich kennen lernen. — Nun wohl, erwiederte jener, ſo weile denn bey uns, ſo lange es dir gefällt.

Indem ſie ſich unterhielten, kamen zwey Bürger vor Gericht. Der Kläger ſprach: Ich habe von dieſem Manne ein Grundſtück gekauft, und als ich den Boden durchgrub, fand ich einen Schatz. Dieſer iſt nicht mein; denn ich habe nur das Grundſtück erſtanden, nicht den darinn ver-

verborgenen Schatz: und gleichwohl will ihn der Verkäufer nicht wiedernehmen. — Der Beklagte antwortete: Ich bin eben so gewissenhaft, als mein Mitbürger. Ich habe ihm das Gut, samt allem was darinn verborgen war, verkauft, und also auch den Schatz. Der Richter wiederhohlte ihre Worte, damit sie sähen, ob er sie recht verstanden hätte, und nach einiger Ueberlegung sprach er: Du hast einen Sohn, Freund? Nicht? — Ja. — Und du eine Tochter? — Ja. — Nun wohl! Dein Sohn soll deine Tochter heurathen; und das Ehepaar den Schatz zum Heurathsgute erhalten. — Alexander schien betroffen. Ist etwa mein Ausspruch ungerecht? fragte der Beherrscher. — O nein, erwiederte Alexander, aber er befremdet mich. — Wie würde denn die Sache in eurem Lande ausgefallen seyn? fragte jener. — Die Wahrheit zu gestehn, antwortete Alexander, wir würden beyde Männer in Verwahrung gehalten, und den Schatz für den König in Besitz genommen haben. — Für den König? fragte der Beherrscher voller Verwunderung. Scheinet auch die Sonne auf jene Erde? — O ja! — Regnet es dort? — Allerdings! — Sonderbar! Giebt es auch zahme krautfressende Thiere dort? — von mancherley Art. — Nun, sprach der Beherrscher, so wird wohl das allgütige Wesen, um dieser unschuldigen Thiere willen, in eurem Lande die Sonne scheinen und regnen lassen. Ihr verdientet es nicht.

2) Wer ein tugendhaft Weib gefunden hat, hat einen größern Schatz denn köſtliche Perlen.

Einen ſolchen Schatz hatte Rabbi Meiir, der große Lehrer, gefunden. Er ſaß am Sabbath in der Lehrſchule und unterwieß das Volk. Unterdeſſen ſtarben ſeine beyden Söhne, beyde ſchön von Wuchs, und erleuchtet im Geſetze. Seine Hausfrau nahm ſie, trug ſie auf den Söller, legte ſie auf ihr Ehebette, und breitete ein weiſſes Gewand über ihre Leichname. Abends kam Rabbi Meiir nach Hauſe. — Wo ſind meine Söhne, fragte er, daß ich Ihnen den Seegen gebe? — Sie ſind in die Lehrſchule gegangen, war ihre Antwort. — Ich habe mich umgeſehen, erwiederte er, und bin ſie nicht gewahr worden. — Sie reichte ihm einen Becher; er lobte den Herren zum Ausgange des Sabbaths, trank und fragte abermals: wo ſind meine Söhne, daß ſie auch trinken vom Wein des Seegens? — Sie werden nicht weit ſeyn, ſprach ſie, und ſetzte ihm vor zu eſſen.

Er war guter Dinge, und als er nach der Mahlzeit gedankt hatte, ſprach ſie: Rabbi, erlaube mir eine Frage! — ſo ſprich nur, meine Liebe! antwortete er. — Vor wenig Tagen ſprach ſie, gab mir jemand Kleinodien in Verwahrung, und jetzt fodert er ſie zurück. Soll ich ſie ihm wiedergeben? — —

Dieß

Dieß ſollte meine Frau nicht erſt fragen, ſprach Rabbi Meiir. Wollteſt du Anſtand nehmen, einem jeden das Seine wiederzugeben? — O nein! verſetzte ſie; aber auch wiedergeben wollte ich, ohne dein Vorwiſſen nicht. — — — Bald darauf führte ſie ihn auf den Söller, trat hin, und nahm das Gewand von den Leichnamen. - Ach meine Söhne! jammerte der Vater; meine Söhne ... und meine Lehrer! Ich habe euch gezeugt, aber ihr habt mir die Augen erleuchtet im Geſetze. — Sie wendete ſich hinweg und weinte. Endlich ergriff ſie ihn bey der Hand und ſprach: Rabbi haſt du mich nicht gelehrt, man müſſe ſich nicht weigern wiederzugeben, was uns zur Verwahrung vertraut wird? Siehe! der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Namen des Herrn ſey gelobet! — der Namen des Herrn ſey gelobet! ſtimmte Rabbi Meiir mit ein. Wohl heißt es: Wer ein tugendhaft Weib gefunden, hat einen gröſtern Schatz, denn köſtliche Perlen. Sie thut ihren Mund auf mit Weißheit, und auf ihrer Zunge iſt holdſelige Lehre.

Gedichte.

Auf einen Feldbrunnen.

Immer rinnet dieſe Quelle
Niemals plaudert ihre Welle.
Komm, Wanderer, hier zu ruhn!
Komm, lern' an dieſer Quelle
Stillſchweigend Gutes thun.

Der Vorwitz das Künftige zu wiſſen.

Gütig hüllt mit Finſterniſſen
Gott die Zukunft ein.
Sicher ſie vorher zu wiſſen
Würde Strafe ſeyn.

Säh' ich Glück auf meinem Wege
Würd ich ſtolz mich blähn,
Und, leichtſinnig oder träge
Fleiß und Kunſt verſchmähn.

Säh' ich Unglück: würd' ich zittern,
Und die Folgezeit
Würde mir das Glück verbittern
Das mich itzt erfreut.

Was ich habe, will ich nützen,
Fernen Gram nicht ſcheun,
Und ſoll ich ein Glück beſitzen
Meines Glücks mich freun.

Der Schäfer zu dem Bürger.

Du ſchläfſt auf weichen Betten, ich ſchlaf auf weichem Klee;
Du ſieheſt dich im Spiegel, ich mich in ſtiller See;
Du trittſt auf Fußtapeten, ich tret auf ſanftes Gras;
Dich tränken theure Weine, mich tränkt ein wohlfeil Naß;
Du wohnſt in bangen Mauren, ich wohn' auf freyer Flur;
Dir malt die Kunſt den Frühling, mir malt ihn die Natur;
Du biſt oft ſiech vor Wolluſt, ich bleibe ſtets geſund;
Dich ſchützt für Geld ein Schweizer, mich ſchützt mein treuer Hund;
Du ſchlummerſt ein bey Saiten, ich bey dem Waſſerfall;
Du hörſt Kaſtrat und Sänger, ich Lerch und Nachtigall;
Dich ſieht der heiße Mittag, mich ſieht der Morgen wach;
Dein Mädchen glänzt von Schminke, mein Mädchen glänzt vom Bach.

Die Großmuth.

Den Reichen einen Dienſt erweiſen,
Freundſchaftlich gute Freunde ſpeiſen
Soll das wohl Großmuth ſeyn?
Ich ſage, nein.

Doch falſchen Freunden, ſtolzen Reichen
In ihrer Noth die Hände reichen
Soll das wohl Großmuth ſeyn?
Das räum' ich ein.

Den Hungrigen, die weinend bitten
Die Nothdurft in die Säcke ſchütten
Soll das wohl Großmuth ſeyn?
Ich ſage; nein.

Den Armen die verborgen leiden
Almoſen ohne Bitten geben
Soll das wohl Großmuth ſeyn?
Das räum' ich ein.

Andachtsübung
eines Weltweiſen.

Unendlicher! Urheber aller Welten! Vater aller Geiſter! Des Engels, des Menſchen, und auch des Wurmes Vater! Dir verdanken alle Naturen ihr Weſen, ihr Daſeyn, und ihre Erhaltung. Von deinen göttlichen Eigenſchaften theileſt du dem Endlichen mit; verleiheſt dem Erdklos Würklichkeit, der Pflanze Leben, dem Viehe Genuſs, und dem Menſchen das Vorrecht Gutes von Böſem zu unterſcheiden, und dich, Vater! zu erkennen! — — — Aber deine Allgütigkeit erhält und ernährt auch den, der Gutes mit Böſem verwechſelt, und auch den noch unglücklichern, der dich verleugnet, und ſpricht: Es iſt kein Gott! — Denn mit zwingender Allgewalt, regierſt du nur die willenloſe Natur; der Geiſterwelt aber lieſeſt du Freyheit und willkührliche Thätigkeit, die du mit väterlicher Gelindigkeit ſanft zum Ziele lenkeſt.

Zwar die Ordnung in ſeiner Seele, den innern Frieden, ſtöhrt der Laſterhafte, der ſeiner Leidenſchaft Sclave iſt, und macht ſich ſelbſt unglückſelig; denn Harmonie und Eintracht iſt die Seligkeit der Geiſter. Aber umſonſt iſt ſein Bemühen die Ordnung des Ganzen zu zerrütten, die deine Allmacht

mit

mit unwiderſtehlicher Strenge erhält. So ſehr der Unbeſonnene dir widerſtrebt; ſo müſſen ſeine Handlungen ſich dennoch endlich deinen allweiſen Abſichten anſchmiegen. Deine Vorſehung leitet den Kampf der Leidenſchaften, ſo wie den Streit der Elemente.

Tyranney und Wolluſt vollſtrecken deine göttlichen Befehle, wie Donner und unterirdiſches Feuer. Zuletzt muſs ſich alles Uebel, das Sittliche, ſo wie das Phyſiſche in Gutes verwandeln, und alles, alles in die groſse Harmonie einſtimmen, die aus dem Ganzen des Weltalls zu deinem Lobe erſchallet.

O du Urheber der Weiſsheit! Laſs uns weiſe ſeyn, damit wir glücklich ſeyn mögen. Unſer Wille komme mit unſrer Beſtimmung, unſre Neigung mit deinen Abſichten überein, und jeder Gedanke, jede Handlung ſey ein Wohlklang in jenem unermeſslichen Saitenſpiel der Schöpfung. — Lehr uns deine Allgütigkeit erkennen, deine Wohlthaten, in der Milde und Fülle genieſsen, in welcher deine Hand ſie austheilet, und die Widerwärtigkeit, die du uns zugedacht, mit Dank und Freuden übernehmen, weil du es biſt, der ſie zugedacht. — Laſs uns deine Wahrheit ſuchen; unſere Brüder lieben, wenn ſie mit uns ſuchen; verehren wenn ſie finden; bedauren wenn ſie irren, und ihnen von ganzem Herzen vergeben, wenn ſie uns belei-

eleidigen; ſo wie du uns vergiebſt, Quelle
er Warheit und Liebe!

Vorbereitungs-Gebet
aus dem Hebräiſchen.

Meine Wünſche Herr! ſind dir bekannt
Bevor ſie noch auf meinen Lippen ſchweben.
Ach! möcht ich dir gefallen, dann augenblicks vers
geben.
Dies iſt mein Wunſch, O, würd er mir gewährt.
Deiner Vaterhand empfahl ich dann meine Seele;
Entſchlieſe ſanft, eines ſüßen Schlafs.
Entfernt von Dir, iſt mir das Leben Tode.
Dir nahe, iſt ſelbſt im Tode, Leben.
Allein, womit, mein Gott! womit kann ich verehren?
Was muß ich thun, dein Knecht zu ſeyn?
Lehre du mich, Ewiger! deine Wege,
Befrey mich, von der Thorheit Sclavendienſt!
Unterweiſe mich, dieweil ich's noch vermag,
Zu beugen meinen Sinn, daß du ihn nicht verachteſt.
Bevor ich mir ſelbſt zur Bürde werde,
Ein Theil dem andern wird zur Laſt.
Bevor der Wurm noch mein Gebein zernagt,
Und meiner Glieder Bau zerſtäubt. —
Einſt reiſe ich hin, wo meine Väter ſind;
Wo dieſe ruhn, da ſind ich meine Ruh.
Ein geduldeter Fremdling auf dieſer Erdenfläche;
In ihrem Innren nur finde ich mein Erbtheil.

Pis.

Bisher hat mein Jugendsinn nur für seinen Tand
gesorgt;
Wann aber fang ich an, auch für mein Haus zu
sorgen.
O die Welt, die mir ins Herze gelegt,
Die hält mich ab, mein Ende zu bedenken.
Wie kann ich, meinem Schöpfer dienen
Ich Sclave jeder Begierd', jeder Leidenschaft.
Nach hohen Dingen streb ich itzt;
Und morgen, sind Würmer meine Gespielen.
Kann ich des heutigen Wohlstand's mich erfreuen;
Und weiß nicht, welch Geschick mir morgen ist be-
schieden.
Es arbeitet jeder Tag, es arbeitet jede Nacht
An meinem morschenkeib, verwandeln ihn in Staub;
Streuen die Helfte in den Wind, den Rest nimt
die Erde in ihren Schooß.
Ja selbst, meine Lüste verfolgen mich;
Feindselig helfen sie mich vernichten.
Was kann das Glück mir geben, wenn ich dir nicht
gefalle.
Bist du mein Erbtheil nicht, so ist mein Erbtheil
nichts.
Entblößt von jeder guten Handelung
Bedecke mich deine Vaterhuld, Ewiger!
Ich schweige, Herr! und bete an.
Meine Wünsche sind dir ja bekannt.

Sittenſprüche und Sprichwörter
aus dem Talmud.

Wahre Reue, fruchtet mehr, denn hundert Unglücksfälle.

Der Todt des Weiſen, iſt oft lehrreicher als ſein Leben.

Geſelligkeit, oder Todt!

Schweigen ſteht dem Weiſen gut; um wie vielmehr dem Narren.

Der Mann ehrt die Stelle, nicht die Stelle den Mann.

Leutſelige Mienen, ſind ein Zeichen innerer Gottesfurcht.

Wirf keinen Stein, in die Quelle, an der du dich ſatt getrunken.

Den Wein gibt der Haußherr; den Dank erhält der Mundſchenk.

Wer zu viel thut, thut zu wenig.

Manch altes Kameel, trägt des Jungen Fell zu Markte.

Iſt deine Tochter mannbar; ſo gieb deinem Sclaven die Freiheit, und verheurath ſie mit ihm.

Eheliche Liebe, findet auf einer Meſſerſchneide Raum; Ehelichem Haße iſt ein ſechzigfuß breites Bett zu eng.

Die Leidenſchaft gleicht im Entſtehn, dem Spinnegewebe; Im Fortſchreiten, dem Wagenſeil.

Aus einem Hündlein erziehſt du keinen Löwen.

Kann der Dieb nicht ſtehlen; ſo ſpielt er den ehrlichen Mann.

Wenn der Hirt über die Heerde zürnt, macht er den Führer blind.

Thoren verehren das Geſetzbuch mehr als den Geſetzlehrer.

Mußt du züchtigen; ſo verſtoße mit der Linken, und nimm mit der Rechten wieder auf.

Je mehr Scharfſinn, deſto leichter Irren.

Tritt eine Stufe niedriger, und heurathe!

Auf den Hageſtolzen.

Der Rabe wünſcht ſich Kinder, und du, Menſch! dir keine!

Stoße den Trunkenen nicht, er fällt von ſelbſt.

Der Hader, gleicht dem aufbrauſenden Meer; wenn es aus ſeinen Ufern tritt, kennt es keine Schranken mehr.

Küßt dich ein Narſchaite; (Eine Stadt, deren Einwohner für falſche Menſchen bekannt waren,) ſo zähle deine Zähne.

Mache aus deinem Feſttag, einen Werkeltag, um deinen Nebenmenſchen nicht zur Laſt zu fallen.

Sieben Jahr wanderte der Hunger, nur begegnete er dem Fleiße nicht.

Wilde Ziegen werden vom hinkenden Hirten, die Strafe an der Stallthür empfangen.

Zum beſſern Verſtändniße dieſes Sprichworts dient folgende Fabel.

Die Laſter, und die Strafe.

Die Laſter fuhren aus dem Schlunde
Des alten Tartarus herauf;
Und nahmen in unſelger Stunde,
Durch unſern Welttheil ihren Lauf.

Das Gras erſtarb, wo ſie gegangen,
Der Wald war kahl, die Felder wild,
Die Straße war mit Molch und Schlangen.
Die Luft mit Eulen angefüllt.

Izt ſahn ſie ungefehr zurücke,
Es folgte jemand nach, und wer?
Die Strafe hinkte mit der Krücke
Ganz langſam hinter ihnen her.

Du holſt uns diesmahl, rief der Haufen,
Gewis nicht ein, doch dieſe ſprach:
Fahrt ihr nur immer fort zu laufen,
Ich komm oft ſpät, doch richtig nach.

Beyſpiele
von
Tugenden und Laſtern, guten und ſchlechten Geſinnungen.

Mäßigung des Zorns.

Die gewiſſeſte Probe, daß ein Menſch, durch Nachdenken zu einem merklichen Grade der Vernunft und der Tugend gelanget ſey: iſt die Mäßigung ſeiner Leidenſchaften. Je weniger man den Verſtand gebraucht, je heftiger ſind die Leidenſchaften, und je weiter man ſich von der Wildheit entfernet, je gemäßigter ſind dieſelben.

Es iſt vielleicht am ſchwerſten, den Zorn zu mäßigen, weil er überaus ſchnell und heftig würket. Daß es aber nicht unmöglich ſey, beweiſen viele Beyſpiele. Architas, ein vornehmer Mann aus Tarent, wurde von einigen ſeiner Sclaven durch ein grobes Verſehen aufgebracht. Um ſich aber durch den Zorn zu nichts unanſtändigem verleiten zu laſſen, gieng Architas weg, und ſagte ſeinen Sclaven: ihr ſeyd glücklich, daß ich im Zorn bin, ſonſt ſollter ihr übel wegkommen.

Plato wollte einmal einen ſeiner Sclaven züchtigen, als eben einer ſeiner Bekannten dazu kam;

zu dieſem ſagte er: thue mir den Gefallen, dieſen zu prügeln; denn ich bin im Zorn.

Großmuth.

Die wenigſten Menſchen können es mit Geduld ertragen, wenn ſie hören, daß andere übel von ihnen geſprochen haben.

Socrates vernahm mit der gröſten Gleichgültigkeit, daß jemand übel von ihm geſprochen habe, und ſagte: **Er mag mich auch prügeln, wenn ich nicht dabey bin.**

Noch größere Mäßigung zeigte der König Antigonus. Er hörte in ſeinem Zelte, daß zwey Soldaten die draußen ſtanden ſehr ſchimpflich und boßhaft von ihm redeten. Nachdem er ihnen eine Weile zugehört hatte, machte er das Zelt auf, und ſagte zu ihnen: **Wenn ihr ſo von mir reden wollt, ſo geht wenigſtens auf die Seite, daß ich es nicht höre.**

Verſchwiegenheit.

So wichtig die Verſchwiegenheit iſt, ſo ſind doch wenig Menſchen, die dieſe Tugend beſitzen. Man entdeckt bey den Meiſten eine Begierde, das, was ſie heimlich halten ſollten, auszuſchwatzen, dadurch hat ſich mancher in das gröſte Unglück geſtürzt.

Ein griechiſcher Dichter, Namens **Philippides**, muß die Gefahr, worinn man iſt, wenn man wichtige Geheimniſſe weiß, lebhaft empfunden haben; denn als **Lyſimachus**, König in Macedonien ihm einsmals ſagte: **Mein lieber Philippidee, was kann ich dir denn von allem was ich beſitze, geben?** antwortete er: **Was du willſt, König, nur nichts von deinen Heimlichkeiten.**

Freundſchaft.

Damon und **Pythias**, durch das geheiligte Band einer zärtlichen Freundſchaft mit einander verbunden, hatten ſich eine unverletzliche Treue geſchworen. Dieſelbe ward aber auf eine harte Probe geſetzt. Einer von ihnen, da er von dem Tyrannen **Dyoniſius** zum Tode verdammet worden, bat ſich eine Gnade aus, daß man ihm erlauben möchte, eine Reiſe in ſein Vaterland zu thun, um einige Angelegenheiten daſelbſt in Ordnung zu bringen. Er verſprach, binnen einer gewiſſen Zeit wieder zu kommen, wofür ſich der andere großmüthig zum Bürgen ſtellte. Die Hofleute und beſonders **Dyoniſius** warteten mit Ungedult, wie eine ſo außerordentliche Begebenheit ablaufen würde. Der beſtimmte Tag rükte heran, und da er gleichwohl noch nicht wiedergekommen war, ſo tadelte ein jeder den unbedachtſamen Eifer deſſen, der ſich zum Bürgen geſtellt hatte. Dieſer, anſtat Furcht

oder Unruhe blicken zu laſſen, antwortete mit einem unverändertem Geſicht, er wäre gewiß genug, daß ſein Freund wieder käme, und in der That langte er auch an dem geſetzten Tage, und zur beſtimmten Stunde an. Dyoniſius, voll Verwunderung über eine ſo ſeltne Treue, wurde dadurch ſo gerührt, daß er ihm das Leben ſchenkte, und ſie erſuchte, ihn als den dritten Mann in ihre Freundſchaft aufzunehmen.

Edles Vertrauen.

Eudamidas ein Korinthier, hatte zween Freunde, den Charipenus von Sycion, und den Aretheus von Corinth: Dieſe beyde waren reich, und er ſehr arm. Er ſtarb, und hinterließ nichts als eine arme Mutter, und eine mannbare aber unverheuratete Tochter. Man fand ein Teſtament auf ſeinem Bette, welches er kurz vor ſeinem Ende geſchrieben hatte, deſſen Inhalt vielen ungereimt ſchiene. „Ich hinterlaſſe dem Aretheus meine Mutter ſie zu ernähren, und ihre Stütze in ihrem Alter zu ſeyn; dem Charipenus meine Tochter, ihr einen rechtſchaffenen Mann zu verſchaffen, und eine anſtändige Ausſteuer zu geben. Sollte einer von Ihnen ſterben, ſo ſetze ich den andern an ſeine Stelle.„ Beyde Erben nahmen dieſe Vermächtniſſe mit der gröſten Zufriedenheit an, Charipenus ſtarb fünf Tage hernach ſelber, und Aretheus trat nach dem letzten Willen ſeines

Freundes, in des Verſtorbenen Stelle. Er ernährte die Mutter; war ihr Freund in ihrem Alter, theilte ſeine fünf Talente, unter ſeine leibliche, und ſeine ererbte Tochter, und verheurathete beyde an einem Tage.

Liſt.

Ein Betrüger kam nach Macedonien, und gab vor, daß er ein Geheimniß wiſſe, alle Verrätherenen zu entdecken. Der König war begierig dieſe Kunſt zu lernen. Hierauf raunte ihm der Betrüger ins Ohr: Das Geheimniß beſteht darinnen, daß du mir einen Talent giebſt, damit man glaube, daß du das Geheimniß wiſſeſt.

Einigkeit macht ſtark.

Scilurus ſoll achtzig Söhne gehabt haben. Auf ſeinem Todbette, da alle um ihn herum ſtunden, und auf ſeinen letzten Seegen warteten, wieß er ihnen einen Bündel von achtzig zuſammengebundenen Pfeilen, und hieß einem jeden ſeiner Söhne, einem nach dem andern, zu verſuchen, dieſes Bund Pfeile entzwey zu brechen. Da keiner Stärke genug dazu hatte, ließ er ſeinen Pfeil heraus nehmen und zerbrechen. Und gab Ihnen dabey dieſe Lehre: Merket es meine Söhne, ihr werdet ſo lange unüberwindlich, und vor jedermann geſichert ſeyn, als ihr einig ſeyn werdet.

Reich-

Reichthum.

Nach der gemeinen unüberlegten Art zu den-
ken, werden die Menſchen oft für die glücklich-
ſten gehalten, welche die meiſte Macht, das
gröſte Anſehn, oder auch nur die meiſten Reich-
thümer beſitzen. Nur der Weiſe, welcher die
Sachen näher unterſucht, weiß, daß dieſe Dinge
die Glückſeligkeit nicht ausmachen. Socrates
wurde gefragt: ob er den perſiſchen König, der
damals an Pracht, Hoheit und Reichthum alle
Regenten übertraf nicht für glücklich hielte. Die-
ſes kann ich nicht ſagen, antwortete er, denn ich
weiß ja nicht, wie weiſe und tugendhaft er iſt.

Was ſich ſchicket.

In allen Arten der Geſchäffte, iſt dieſes eine
Hauptregel der Klugheit, daß man die Natur
und den Endzweck derſelben ſich deutlich vorſtelle,
und darnach beſtimme, was man zu thun habe.
Der Dichter Simonides verlangte von dem
Themiſtokles als dieſer Archon in Athen
war, etwas Unrechtes, als eine Gefälligkeit.
Themiſtokles wies ihn mit dieſer Antwort ab:
Wenn du gegen die Regeln der Poeſie fehlteſt,
o würdeſt du dich, als einen ſchlechten Dichter
zeigen, und ich wäre ein ſchlechter Regent, wenn
ich dir wieder die Geſetze etwas zu gefallen thäte.

Beobachtungsgeiſt.

Ludwig der Vierzehnte, that einſt, da er im Brett ſpielete, einen gefährlichen Wurf, man ſtritte, die umſtehenden Hofleute ſchwiegen ganz ſtille. Der Graf von Grammont kommt unterdeſſen. Entſcheiden Sie, ruft ihm der König entgegen. „Sie haben verlohren“ antwortete der Graf. Wie können Sie mir Unrecht geben, verſetzte der König, ehe ſie wiſſen, wovon die Rede iſt? Sehen ſie denn nicht, Sire, erwiederte der Graf, daß wenn der Fall auch nur zweifelhaft wäre, dieſe Herren Ihnen gewonnen Spiel gegeben hätten?

Verſtand in kurzen Reden.

Kurze und ſcharfſinnige Reden, die aus einer tiefen Einſicht in Sachen, oder aus großen Geſinnungen herrühren, thun oft größre Wirkungen, als lange und ſehr künſtliche Reden.

1. Es ſagte jemand zu dem Weltweiſen Diogenes: Siehe! hier ſind Leute die deiner ſpotten, das kann ſeyn, antwortete Diogenes, ich aber werde nicht verſpottet.

2. Ein Athenienſer wollte ſeinen Sohn dem Philoſophen Ariſtippus zur Erziehung geben. Dieſer forderte für ſeine Unterweiſung eine gewiſſe

gewiſſe Summe Geldes, die jenem zu groß ſchien. Dafür ſagte er, könnte ich ja einen Sclaven kaufen! Du haſt recht! antwortete Ariſtippus: nimm dein Geld, und kaufe einen, alsdenn haſt du zwey.

Man fragte den Geſetzgeber Lycurgus, warum er verordnet habe, daß die Töchter ohne Morgengabe verheurathet werden ſollten. Ich wollte, ſagte er, daß Armuth keine Heyrath hindern, und Reichthum keine ſtiften ſollte.

Man wollte einem Gelehrten, gleichſam als was ganz auſſerordentliches, ein Kind zeigen, welches ein ganzes Buch auswendig gelernet hatte. Gebet euch keine Mühe, ſagte er, denn ich habe das Buch ſelber.

Welches iſt das beſte Mittel tugendhaft zu werden, fragte jemand den Socrates? wenn man ſich bemüht das zu ſeyn, was man gerne ſcheinen will.

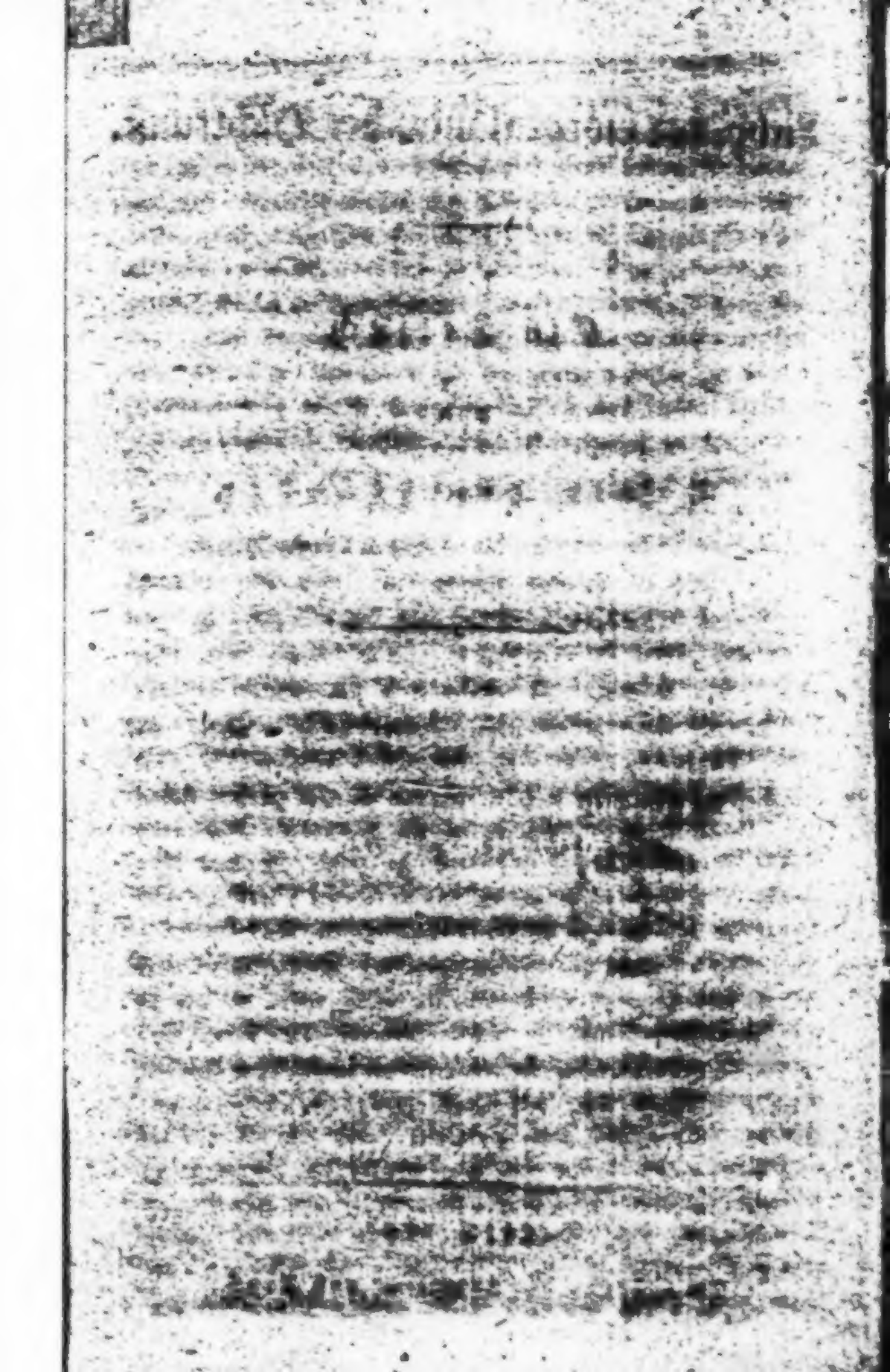
Vergleichungen.

Eine Flaſche, darinn ſtark riechende Sachen aufbehalten worden ſind, behält den guten oder ſchechten Geruch noch lange hernach, und das Gemüth behält von guten oder böſen

ſen Thaten ſehr lange hernach die angenehmen oder widrigen Empfindungen.

2. Solon verglich die Strafgeſetze den Spinngewebe, in welchen kleine und ſchwache Thierchen hangen bleiben, die aber von ſtärkern leichte zerriſſen werden.

3. Es hat jemand die Hofleute eines Königs mit den Ziffern womit die Zahlen geſchrieben werden verglichen: weil ſie ihren Werth von der Stelle bekommen, auf welche man ſie ſetzet.



Für

Liebhaber morgenländiſcher Dichtkunſt.

Ein Verſuch

von

David Friedländer.

(Aus der Zeitſchrift Jedidja, ſechſten Bandes zweites Heft, beſonders abgedruckt).

Berlin 1821.

Im Büreau für Literatur und Kunſt.

An den Herausgeber. ꝛc.

Mit Vergnügen bewillige ich's Ihnen, mein werther Herr Dr., den vor 27 Jahren von mir erſchienenen Aufſatz: „Für Liebhaber morgenländiſcher Dichtkunſt" in Ihre beliebte Zeitſchrift aufzunehmen. Und da Sie dieſes als eine willkommene Ausſtattung anzuſehen belieben, ſo füge ich anbey mehrere Kapitel aus meinem faſt ganz fertigen Jeſaias, die Sie ebenfalls einrücken können. — Müſſen Sie doch ohnedies das 14 Kap. weglaſſen, welches Sie bereits (Jedidja 1. Band S. 109—112) aufzunehmen die Güte gehabt. —

Da ich über die Schwierigkeiten, die ein Ueberſetzer der h. Urkunden zu bekämpfen hat, noch eben ſo wie in meiner Jugend denke, ſo müßten beſondere Umſtände eintreten, wenn ich mich, in ſo weit vorgeſchrittenen Jahren dennoch erkühnen ſollte den ganzen Jeſaias herauszugeben. Um die letzte Hand dran zu legen, und um ihn mit einem belehrenden, wenn auch nicht gelehrten, Commentar zu begleiten, würden einige Jahre erforderlich ſeyn. — Freylich iſt von deutſchen Gelehrten in den letzten 30—40 Jahren für das Verſtändniß der h. Schriften unendlich viel geſchehen; aber das Studium dieſer großen Männer-Arbeit

allein, erfordert, bey vieler Muße, eine Gelehrſamkeit, die in meinen Jahren nicht mehr zu erwerben iſt. Höchſtens könnte die Ueberſetzung des Textes den Liebhabern einigen Nutzen ſchaffen; aber unter unſren Religionsgenoſſen ſind auch dieſe ſeit mehreren Jahren ſo ziemlich ſelten geworden. Ein Grund mehr, es bei Verſuchen bewenden zu laſſen. — Mich als Dilettant ſchreckt, und wohl mit Recht, die Warnung des großen Meiſters, Luthers, ab. Mit welcher Kraft drückt ſich dieſer unerreichbare Sprachkünſtler über dieſe Dollmettſchungen aus! Zu meiner Rechtfertigung mögen folgende Stellen aus ſeinen Briefen dienen, die auch die Leſer dieſes Verſuchs zu ihrer Belehrung anhören werden. Mögen ſie ſie auch zur Nachſicht bewegen! —

An Wenceſl. Link, ſchrieb der große Mann im Jahr 1528.

> Wir arbeiten jetzt an den Propheten, um ſie zu verdeutſchen. — Ach Gott, wie ein groß und verdrießlich Werk iſt es, die Hebraiſchen Schreiber zu zwingen, Deutſch zu reden! Wie ſträuben ſie ſich und wollen ihre Hebraiſche Art gar nicht verlaſſen, und dem groben Deutſchen nachfolgen! Gleich als wenn eine Nachtigall ſollte ihre liebliche Melodie verlaſſen, und dem Kukuk nachſingen!

In einem andern Brief drückt er ſich über dieſe Arbeiten folgendermaßen aus:

> Ich habe mich des befließen, daß ich's rein und klar deutſch geben möchte, und iſt uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tag, drei — vier Wochen haben ein einziges Wort geſucht und erfragt; haben's dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir alſo; Magiſter Philips (Melanthon) Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen kunten fertigen. — Lieber! nun es verdeutſcht und bereit (et) iſt kanns ein jeder leſen und meiſtern: läuft einer jetzt,

mit den Augen durch drey vier Blätter und ſtößt nicht Einmal an; wird aber nicht gewahr, welche Woken(?) und Klötze da gelegen ſind, da es jetzt überhin geht, wie über ein gehoffelt (gehobelt) Brett, da wir haben müſſen ſchwitzen und uns ängſten. Es iſt gut pflügen, wenn der Acker gereinigt iſt. — — —

Wen ſolche Warnungen nicht bedenklich und ſchüchtern machen!

Berlin, im Merz 1821.

D. Friedländer.

An
Herrn Gottlob Enchel in Königsberg in Preußen *).

Die Ueberſetzung des 13. und 14. Kapitels aus dem Jeſaias, welche ich Ihnen vor Jahr und Tag verſprochen habe, erhalten Sie gedruckt, als eine Beylage für die Leſer Ihrer Zeitſchrift. Ich habe ihr noch einige Verſuche aus dem Hiob beygefügt, weil ich dem Reiz nicht habe widerſtehn können, meine Kräfte daran zu üben.

Wollen Sie aus der ſpäten Erfüllung meines Verſprechens ſchließen, das Verſprechen ſey mir leid geworden, ſo ſchließen Sie gewis nicht unrichtig. Ich überzeuge mich je länger je mehr von einer ziemlich bekannten Wahrheit, daß nemlich die alten Urkunden der Vorzeit unüberſetzlich ſind. Und doch geſtehe ich aufrichtig,

---

*) Der Herausgeber der Jedidja macht es ſich zur angenehmen Pflicht, auch das Schreiben, welches der würdige Verfaſſer an Herrn Enchel bei Gelegenheit jenes Verſuchs, der damals nur die Kap. 13 und 14 des Jeſaia, und Kap. 14, 29 und 31 des Hiob enthielt, ſandte, ſeinen geneigten Leſern mitzutheilen; da es Anſichten ausſpricht, die allen denen von Intereſſe ſein müſſen, die dem Studium der Heiligen Schrift zugethan ſind.

daß die Beſchäftigung mit dieſen ehrwürdigen Denkmälern für mich eine der angenehmſten Erholungen in den Stunden der Muße iſt. Sie muß es aber auch für einen jeden ſeyn, der einmal dieſes Studium liebt, und Geſchmack daran gewonnen hat. Vorzügliches Intereſſe, dünkt mich, müſſen dieſe Schriften für einen ächten Liebhaber der morgenländiſchen Poeſie von unſerer Religion haben. Man nenne es immer Schwärmerey! dieſer Vorwurf ſoll mich nicht abhalten aufrichtig zu geſtehn, daß der Eindruck der Originale auf das Gemüth eines Iſraeliten, wenn ich meine Empfindung zum Maasſtab nehme, von ungewöhnlicher Wirkung und ſtärker ſeyn muß, als ihn irgend ein andres Werk der Redekunſt hervorzubringen vermag. — Bey einer gewiſſen Stimmung der Seele, wenn wir uns in die Tage der Vorwelt verlieren, und der Geiſt der ehrwürdigen Männer uns umſchwebt, wird eine unnennbare Empfindung ſich unſerer bemeiſtern. Die Stimme der geflügelten Orakelſprüche ſchallt in unſer Ohr; der rauhe, abgebrochene, feyerliche Ton würkt auf unſer Herz; das Gemüth erhebt ſich zur Andacht, und nicht ſelten entſtrömen wollüſtige Thränen dem Auge. Sie fließen nicht etwa dann nur, wenn der heilige Sänger zu Trauertönen die Harfe ſtimmt, ſondern auch, wenn er die Stimme gegen die Unthaten ſeiner Zeitgenoſſen drohend erhebt, und ſchauervolle Bilder des kommenden Unglücks darſtellt. Am hinreißendſten wird er, wenn Sagen der Vorzeit die Einbildungskraft in Glut ſetzen, und er ſich über Welt und Menſchen wegſchwingt, das Seherauge auf güldne Zeiten der Zukunft geheftet. Iſt es Wunder, daß ſolche Reden auf das Gemüth eines Iſraeliten, das nicht allen Sinn für Gefühle der Art verlohren hat, mächtige Wirkungen hervorbringen? Sie berühren die zarteſten Saiten ſeines Herzens, ſein Innres wird erſchüttert und ſein Nationalſtolz aufgeregt. Laſſen Sie dieſen, uns ſo oft mit Unrecht vorgeworfenen Nationalſtolz, erwachen; möge in der Seele des Iſraeliten der Gedanke lebhaft werden: dieſe Propheten gehören zu den Deinigen, dieſe Reden ſind dein Eigenthum, alle dieſe aus dem Meere

der Zeit geretteten Meisterwerke, so sehr sie Trümmer seyn mögen, sind dein unbestrittenes Erbe. Nütze sie so gut du kannst, und sollst und darfst. — Und wenn der Rückblick in die ihn umgebende Welt, wenn das Gefühl, was er ist und wo er ist, die Empfindung verstärkt, so möge ihm dies, die heiligen Sagen und Gesänge und Reden noch werther machen, und eine bittersüße Erinnrung gewähren:

„Ich schweige von Glückseeligkeit. —
„Allein der Gram tobt innerlich.
„Ha! wie glüht das Herz mir in der Brust!
„Die Flamme lodert auf in Worte,
„Bricht über meine Zunge aus:
„Ach Herr! laß mich mein Ziel bemerken.....*);"

In dieser Gemüthsstimmung verbreitet sich ein ungewöhnlich sanfter Lichtschimmer über die Originalwerke. Eine milde Klarheit umgiebt das Ganze. Jede Dunkelheit verschwindet, nirgend ist Verworrenheit, nirgend eine Lücke, nirgend kühne Ideenverbindung. Alle Kräfte sind erhöht; der Leser ist wie begeistert, und er beredet sich leicht, das sey ein günstiger Zeitpunkt eine Uebersetzung zu wagen, eine Uebersetzung, die den Eindruck daurender, das Gefühl der Schönheiten lebhafter machen wird. Die Arbeit scheint leicht, denn die Seele ist voll des feurigen Redners, folgt ihm unaufgehalten von Bild zu Bild, von Periode zu Periode. Sie scheint nützlich,

Auf daß die Kinder meines Volks hinströmen, und ihren Durst löschen aus reinen unversiegenden Quellen.

Die Hand wird ans Werk gelegt, und siehe da! unvorhergesehene Schwierigkeiten thürmen sich von Zeile zu Zeile, von Wort zu Wort. Der Geist der über diese ältesten Werke der Dichtkunst webt, die Antiquität die darauf ruht, die Unbestimmtheit in den Ausdrücken, das Schwankende in den Begriffen; vorzüglich die außerordentliche Verschiedenheit der Morgen- und Abendländischen Sprachen, welche durch Verfassung, Gebräuche, Gewohnheiten und Vorstellungsarten auf unendliche Art modifizirt

*) Psalm XXXIX.

ſind, alles ſetzt ſich dem raſchen, im Feuer des Leſens nichts ahnenden Ueberſetzer entgegen, und hemmt ſeinen Lauf. — Er will, ſo viel er vermag, Deutlichkeit und Zuſammenhang in die Dollmetſchung bringen, und er wird geſchwätzig und wortreich: die Concinnität des Ausdrucks iſt verlohren. Das Feuer-Wort im Original, das wie ein Pfeil aus dem Munde des Propheten flog und die Seele traf, iſt in ſeine Beſtandtheile aufgelöſt, und erreicht nicht das Ziel. Er will ſeinem Gemälde das friſche Colorit der Urſchrift geben, und ſeine Farbengebung iſt matt oder überladen, ohne Würde und ohne Kraft. Nun wird die Arbeit verworfen, man fängt vom neuen an. Man will ſich genauer an das Vorbild halten, eben ſo kurz und kraftvoll ſeyn, aber nun iſt die Dollmetſchung unverſtändlich, die Sprachregel verletzt, die Umriſſe der Bilder ſind undeutlich, das Ganze verworren. Man ſetzt ſich in die Stelle des kritiſchen Leſers, beurtheilt die Arbeit kalt und ſtreng, und ſie misfällt. Der Leſer, der das Original nicht kennt, ſich nicht in die Zeiten der Vorwelt hineinzaubern kann, wird die Compoſition abentheurlich, die Gleichniſſe fremdartig, den Ausdruck roh und hart, die Sätze übelverbunden und tautologiſch finden. Das ſagt ſich der Ueberſetzer, und die Arbeit wird abermahls ins Feuer geworfen. — Dieſes iſt, mein werther Herr! aufrichtig geſtanden, die Geſchichte meiner Verſuche; und daher der Vorſatz, den ganzen Jeſaias oder den ganzen Hiob in unſre Sprache zu übertragen, längſt aufgegeben. Es giebt freylich Ueberſetzer, welche im voraus auf die Nachſicht ihrer Leſer bauen. Sie rechnen darauf, man wird aus übelverſtandner Religioſität ſich zur Bewundrung ihrer Werke zwingen. Der Gedanke, daß die Schriften heilig und göttlich ſind, wird ſchon den Kritiker zum Schweigen bringen, und jeden äſthetiſchen Zweifel niederſchlagen. Wer mag aber die Zahl dieſer Ueberſetzer vermehren? Wir haben deren genug und mehr als genug. Meine Aeußerung aber trift nur die Ueberſetzer, nicht die Commentatoren. Laſſen Sie uns vielmehr mit gebührender Dankbarkeit er-

keit erkennen, was in den neuren Zeiten die gelehrten Ausleger der H. S. zu deren Aufhellung gethan haben. Sie haben manche Dunkelheit beleuchtet, manche Spur aufgefunden, die der Staub der Zeit bedeckt hatte, und ſelbſt die falſchen Wege, die ſie einſchlugen, dienten dazu, den ſpäteren Wandrer auf den rechten Pfad hinzuwinken. Auch der eiſerne Fleiß, mit welchem kritiſche Litteratoren noch immer fortfahren, jede Leſeart zu wägen, zu vergleichen und auszuwählen, iſt dankenswerth, und ihre Bemühungen ſind um ſo viel verdienſtlicher, da ſie eben durch die allzuſorgfältige Zergliederung der Elemente ſich um das Vergnügen bringen, das der volle Anblick eines Kunſtwerks gewährt.

Da dieſe Verſuche, nur für den kleinen Kreis Ihrer Leſer und einiger Freunde der morgenländiſchen Litteratur beſtimmt ſind: ſo habe ich mich alles Commentars enthalten. Dieſe bedürfen ihn nicht, und werden auch ohne Fingerzeig die Quellen kennen, aus welchen ich geſchöpft habe. —

Uebrigens werden wahre Verehrer der H. S., die mit gebildetem Geſchmack und geläuterten Grundſätzen ſich in die Zeiten der Vorwelt hineinbegeben, je mehr und mehr inne werden, daß ſie den Fuß in ein unbekanntes Land ſetzen, wo nichts ſo zugeht, als in demjenigen, worinn ſie wohnen. Sie werden alſo nichts nach ihrem Richtfuß ſchätzen, nichts nach ihrem Maasſtab meſſen wollen; beſonders aber keinem Volke Genie und Geiſtesfähigkeit, Sittlichkeit und Bildung, Kenntniſſe und Geſchmack abſprechen, weil es eine andere Sprache, andre Vorſtellungsarten und Gewohnheiten hat, und dieſe verbunden mit Verfaſſung, Clima und Religion ſeinem ganzen Ideenreich eine andere Geſtalt haben geben müſſen. Wenn meine Verſuche zu dieſer Anerkennung fremden Verdienſts etwas beytragen, will ich mich für ſehr belohnt halten.

F.

Jeſaias Cap. 6. 1 — 13.

Der Prophet beſchreibt ſeine Einweihung zum Lehrer und Rathgeber ſeines Vaterlands. Dieſer feierlichſte Zeitpunkt ſeines Lebens wird mit hoher Einfalt und erhaben beſchrieben. — Der Prophet iſt der Erde entrückt; er ſteht vor dem Thron Gottes, und wird zu ſeiner hohen Beſtimmung von dem Ewigen ſelbſt berufen. — Wer ſich in den Geiſt jenes Zeitalters verſetzen kann, wird die erhabne Einfalt des Styls, die Dunkelheit in dem Orakelſpruch, die Feyerlichkeit der Scene empfinden, zu beſchreiben iſt ſie nicht. Dieſes Capitel iſt der Eingang zu allen künftigen Reden.

---

1. Im Todesjahr des Königs Uſia, ſah ich den
Herrn,
er ſaß auf hohem und erhabnen Thron,
des Teppich's Saum erfüllte den Tempel.
2. Seraphim ſtanden um den Thron,
ſechs Flügel, ſechs Flügel (hatte) ein jeder,
zu verhüllen mit Zweyen das Antlitz,
mit Zweyen die Füße,
mit Zweyen ſich aufzuſchwingen.
3. Und einer rief dem andern zu und ſprach:
heilig, heilig, heilig iſt Jehova Zebaoth,
die ganze Erde voll ſeiner Herrlichkeit.
4. Die Grundveſten der Schwellen erbebten
ob der Stimme der Rufenden,
das (Gottes-)Haus ward voll Rauchs.
5. Und ich ſprach: Wehe mir, ich vergehe!
Ein Mann entweihter Lippen bin ich,

lebe unter Volk entweiheter Lippen,
und den König, Jehova Zebaoth,
erblickten meine Augen.
6. Da flog zu mir der Seraphim Einer,
in der Hand einen durchglühten Stein,
(vom Altar mit der Zange entnommen).
7. Berührte damit meinen Mund und sprach:
Sieh' dies berührt deine Lippen;
die Missethat ist entwichen,
deine Sünden versöhnt.
8. Drauf hörte ich die Stimme des Herrn selbst
schallen:
„Wen soll ich senden?
„Wer unser Bote seyn?"
ich erwiederte: ich bin bereit; sende mich.
9. Darauf fuhr er (Gott) fort:
so gehe hin und sprich zu diesem Volke,
Hören werdet ihr, aber nicht nachdenken,
sehen, aber nicht erkennen.
10. Verstockt bleibt das Herz dieses Volks,
taub das Ohr, geblendet das Aug',
daß dieses ja nicht sehe, jenes nicht höre,
das Herz nicht nachdenke,
reuend wiederkehre und genese. —
11. Da frug' ich: wie lange noch o Herr! —
und (die Gottheit) sprach:
bis öde sind die Städte von Einwohnern,

die Häuser Menschenleer,
das ganze Land schauervolle Wüste;
12. Bis der Ewige den Menschen entfernet
und des Verlassenen viel ist im Lande.
13. Der Zehnte Theil, — wenn er bleibt, —
auch er wird vernichtet. —
(Doch) Wie von Terebinthe und Eichbaum,
Wenn auch entblättert, — der Stamm bleibt,
so ihr Stamm, die heilige Nachkommenschaft.

Jesaias Kap. 1. 1 — 30.

Die Unglücksfälle, welche eine lange Reihe von Jahren den Staat Juda betroffen, und nach den Zeitbegriffen des Volks und des Lehrers, offenbare Züchtigungen wegen verübter Unthaten waren, hatten keine Rückkehr zu Gott, — um den orientalischen Ausdruck beyzubehalten — bewirkt. — Die Unsittlichkeiten aller Art waren zur höchsten Höhe gestiegen. Nicht allein, daß Gottes Schutznation, dem Götzendienst fröhnte, und von der Verehrung Jehovens abwich, sondern sie ergab sich auch allen Lastern, übertrat auch die Pflichten gegen Mensch und Bürger.

Durchdrungen von Zorn und Schmerz erhebt sich der Prophet in Klagen, heftigen Vorwürfen und Warnungen. In seiner Feuerrede, ahmt er dem großen Vorgänger Moses nach und ruft Himmel und Erde zum Zeugen wider das widerspenstige, undankbare, herz- und gedankenlose Volk an.

Ueberschrift aller Reden.

1. Weissagungen des Jesaias, Amoz Sohn, welche ihm offenbart worden über Juda und Jerusalem

in den Tagen Uſia's, Jothams, Ahas und Hiskia's
der Könige von Juda.

2. Höret ihr Himmel, merk auf o Erde;
denn Jehova ſpricht.
Kinder hab' ich erzogen und empor gebracht,
ſie empören ſich wider mich.

3. Der Stier kennt ſeinen Beſitzer,
der Eſel des Eigenthümers Krippe,
aber Iſrael kennt mich nicht,
mein Volk hat dieſe Einſicht nicht.

4. Wehe! ſündigende Nation!
Frevel belaſtetes Volk!
laſterhafte Brut!
ausgeartete Kinder!
Jehova haben ſie verlaſſen,
den Heiligen Iſraels geſchmäht,
ſind abtrünnig geworden. —

5. Wohin ſollt' ihr noch geſchlagen werden,
wenn die Empörung zunimmt?
jedes Haupt iſt krank,
jedes Herz ſchmachtet;

6. Von Fußſohle bis Scheitel nichts iſt unverſehrt,
nichts als Beulen, Striemen, friſchgeſchlagne
Wunden,
ungereinigt, ungeſalbt, von keinem Oele gelindert.

7. Euer Land iſt verödet,
Städte vom Feuer verzehrt,

der Aecker Frucht, vor euren Augen,
vergeuden die Fremden, —
alles verwüſtet, wie von Strom-Verheerung.
6. Tochter Zion allein iſt übrig,
wie eine Laube im Weinberge,
wie Wächterhütte im Kürbisfelde
Wie (einzeln) gerettete Stadt. —
9. Hätte Jehova Zebaoth dieſe geringe Zuflucht
uns nicht gelaſſen,
wir würden Sodom gleich, Gomorrha ähnlich ſeyn.

* * *

10. Vernehmt denn des Ewigen Rede,
Ihr Sodoms-Fürſten!
merk' auf Gottes Lehre,
Volk von Gomorrha!
11. Wozu mir euere Opferungen? ſpricht der Ewige,
Ueberſatt bin ich der Widder-Brandopfer.
Ueberſatt des feiſten Viehes Unſchlitt,
der Stiere, Lämmer, Böcke Blut begehr' ich nicht.
12. Wozu kommt ihr, erſcheint vor meinem Antlitz?
wer fordert von euch: dieſes Zertreten meiner Vorhöfe?
13. Bringt mir nicht mehr fruchtloſe Opfer,
Räucherwerk iſt mir ein Greuel, —
Neumond, Sabbath, Feſtverſammlungen,
ſind mir überläſtig — Frevel und Feſte!

14. Ja, eure Neumonde, eure Feiertage, die Gottheit haßet ſie,
ſind mir zur Laſt, — unerträglich. —
15. Vergebens ſpreitet ihr die Hände empor,
meine Augen verhüllen ſich vor euch,
häuft Gebet auf Gebet; ich höre es nicht:
eure Hände triefen von Blut!
16. Reiniget, läutert euch,
ſchaft ſie weg von meinen Augen die böſen Thaten,
hört auf zu frevlen.
17. Lernet Gutes üben,
erforſchet das Geſetz,
beruhiget dem Unterdrückten,
ſchaft den Waiſen Recht,
nehmt der Wittwe Klage an.
18. Wohlan, laßt uns rechten, ſpricht Jehova,
ſollen eure Sünden, wie Scharlachroth, weiß wie Schnee erſcheinen?
roth wie Purpurſchnecken-Blut, wie (weiße) Wolle glänzen?
19. Gehorcht doch willig, ſo verzehrt ihr des Landes Segen,
20. Weigert, empört ihr euch, ſo verzehrt euch das Schwerdt:
ſo iſt des Ewigen Urtheil.

* * *

21. Wie biſt du zur Buhlerin worden,
Burg der Treue!
Allredliche! einſt Ruheſtadt der Gerechtigkeit,
jetzt der Mörder! —
22. Dein Silber iſt Schlacken,
dein Wein mit Waſſer gefälſcht,
23. deine Fürſten Abtrünnige, Diebesgenoſſen,
alles liebt Beſtechung, — jagt nach Lohn,
dem Waiſen geſchieht kein Recht,
der Wittwen Klage kommt nicht vor.
24. Fürwahr! ſo ſpricht der Herr,
Jehova Zebaoth — der Starke Iſraels —
Wehe! Genugthuung von Widerſacher,
Rache von Feinden, nehme ich. —
25. Auf's Neue fährt meine Hand über dich hin,
ich läutere rein das Gemenge,
ſcheide ab das unedle Metall,
26. Setze dir Richter ein, wie in Vorzeit,
Rathgeber wie in frühen Tagen,
dann, dann nennt man dich wieder:
Stadt der Gerechtigkeit! der Treue Burg!
27. Zion iſt erlöſet durch Rechtspflege,
die Widerkehrenden durch Tugend.
28. Untergang trift ſo Empörer als Sünder,
vernichtet die, ſo Jehova verlaſſen.

29. Dann ſchämt ihr euch der Terebinthen *),
die euch bezauberten;
Schaamroth denkt ihr an Gärten,
die ihr lüſtern wähltet.
30. Gleicht ihr doch ſelber der entlaubten Eiche,
der waſſerloſen Gartenflur. — —
31. Der Schutzgötze gleicht dem Werg,
ſein Bildner dem Funken;
ſie entzünden ſich gegenſeitig: Keiner liſcht.

Weiſſagung auf Babel

offenbart dem Jeſaias, Amoz Sohn.

13. und 14. Capitel.

I.

Auf emporragenden Berge erhebt ein Panier,
ruft ihnen mit lauter Stimme,
winkt ihnen mit Händen zu:
daß ſie eindringen in die fürſtliche Thore.
Ich ſelbſt geboth dieſen Auserwählten,
rief ſelbſt die Helden — zur Rache!
jauchzet, Helden! dieſem ſtolzen Rufe, — —
Welch ein Tumult auf den Bergen!
Zahlloſes Volk erſcheint!
welch rauſchendes Getümmel

---

*) Unter Eichen und andren hohen Bäumen wurde bekanntlich Götzendienſt getrieben.

ſich ſammelnder Königlicher Völker!
Sieh! der Ewige Zebaoth muſtert Heere zum Streit.
Sie kommen von fremden Landen,
von des Himmels äußerſter Gränze.
Der Ewige ſelbſt, und ſeines Zornes Werkzeuge
erſcheinen, das Land zu zerſtören.
Heulet! Heulet! der Tag des Ewigen iſt nah!
bricht ein, wie Verwüſtung vom Allmächtigen.
Drum erſchlaffen aller Hände;
und jedes Menſchen Herz wird muthlos;
Alle ſind beſtürzt; Angſt und Weh ergreift ſie;
Bangigkeit wie einer Kreißenden;
jeder ſtaunt den Nächſten an;
Feuerglut bedeckt ihr Angeſicht.
Der Tag des Ewigen kommt,
grauſam, und zornig und glühenden Grimmes
zu wandeln das Land in Einöde,
zu tilgen die Frevler aus ihr.
Vom Himmels Geſtirn und ſeinem Firmament,
flimmert kein Licht hernieder.
Die Sonn' iſt verfinſtert im Aufgehen,
des Mondes Schimmer leuchtet nicht. — —
„Ich ſuche heim die Welt um ihrer Bosheit,
„die Frevler um ihrer Sünden willen.
„Zerſtöre den Stolz der Muthwilligen,
„erniedrige des Hochmüthigen Troz.
„Seltner als Gold ſoll der Menſch werden;

„der Mann seltener, als Ophirs edles Metall.
„Ich erschüttere die Himmel,
„daß die Erde tief erbebt,
„Gott Zebaoth zürnet,
„der Tag des Grimmes ist da.
Wie gescheuchtes Reh,
wie Heerde ohne Hirt,
wendet jeder sich zu seinem Volke
flieht jeder seinem Lande zu.
Der Ergriffene wird erstochen,
der Erhaschte fällt durch's Schwerdt.
Säuglinge sind vor ihren Augen zerschmettert,
Häuser geplündert,
Ehefrauen geschändet.
Denn siehe! ich erwecke die Meder wider sie,
die Silber nicht achten,
Gold nicht schätzen.
Ihr Geschoß durchbohrt den Jüngling.
Zarte Leibesfrucht findet kein Erbarmen,
keinen schonenden Blick das schwache Kind.
So trift Babel,
der Königreiche schönste, —
der Stolz des übermüthigen Caldeers, —
Göttliche Vernichtung,
wie Sodom und Gommora.
Ewig unbewohnt,
Einöde auf ferne Zeiten.

Kein Araber zeltet,
kein Hirte weidet dort.
Wilde Thiere lagern ſich hin,
Ungeheuer füllen die Häuſer,
die Tochter des Geheuls *) findet Ruheſtätte,
Satyren feyern ihre Tänze da.
Der Rabe krächzt im verwaiſten Pallaſt,
Drachen ziſchen in Luſt geweihten Schlöſſern.
Die Zeit der Erfüllung iſt da,
die Tage zögern nicht. —

2.

Der Ewige erbarmt ſich Jacobs,
findet Wohlgefallen wieder an Iſrael,
ſchenkt ihnen Ruhe im eignen Lande,
Fremdlinge geſellen ſich zu ihnen,
ſchließen ſich an Jacobs Haus.
Fremde Völker unterſtützen ſie,
geleiten ſie nach ihrem Wohnſitz.
Haus Iſrael eignet ſich ſie zu;
dort, auf des Ewigen Erdboden,
werden ſie ihnen Sklav' und Sklavinnen;
dort werden ſie Herr, deß Gefangener ſie waren,
Herrſcher des, der ihr Unterdrücker war **).

---

*) בת יענה worunter einige Ausleger den Strauß, andere die Eule wollen verſtanden wiſſen.

**) Die Fortſetzung dieſer Weiſſagung, oder das Kap. 14. iſt bereits in Jeddja zu Bd. S. 109 — 112 abgedruckt. d. H.

Jeſaias Cap. 40, 1. 26.

Die Exulanten in Babylonien harren ſehnlichſt auf ihre Rückkehr nach dem Vaterlande. Sie zögert. — Cyrus hat dieſes Reich ſich ſchon unterworfen; aber die Erlaubniß zur Heimath zu kehren iſt noch nicht erſchienen. Die Verbannten fangen an zu zweifeln Der Redner tritt auf mit einer gehaltvollen Troſtrede; denn ſein iſt die Pflicht dem Unglücklichen Muth einzuſprechen.

1. Tröſtet, tröſtet mein Volk, ſpricht euer Gott.
2. Sprecht Muth ein dem Herzen Jeruſalem; verkündet ihr:
   geendigt ſey ihre Leidenszeit, ihre Sünde verſöhnt,
   Hat ſie vielfach doch gelitten von Gottes Hand,
   ihrer Miſſethaten wegen! — —
3. Die Stimme ſchallt: „In Wüſten bahnt Jehoven den Weg
   „in Steppen ebnet die Straße unſrem Gotte.
4. „Jedes Thal erhebe ſich,
   „Berg und Hügel ſinke ein,
   „Krummer Pfad werde grade Bahn,
   „ſteile Höh' ebne Fläche. —
5. „Die Herrlichkeit Jehovens offenbaret ſich!
   „jede Kreatur erkennt,
   „dies ſey des Ewigen Ausſpruch. —
6. Verkünde! ruft die Stimme, (ferner)
   Was ſoll ich verkünden? ſprach ich.
   „Daß alles Fleiſch hinfällig wie Gras
   „alle Jugend (vergänglich) iſt wie Feldes-Blume.

7. „Gras dorrt, Blume welkt,
„wenn Gottes Hauch darüber weht.
(wahrlich, das Volk iſt hinfälliges Gras *)).
8. „Gras dorrt, Blume welkt,
„Gottes Wort beſtehet ewiglich, — —
9. Auf hohen Berg klimm hinan, Heroldinn Zions!
Erheb' mächtiglich die Stimme, du Heilverkün-
derinn Jeruſalems!
Erhebe ſie, — fürchte nichts, —
ruf's den Städten Judas zu:
„Schaut — Euer Gott!"
10. „Schaut, der Herr, Jehova, kommt mit
Allgewalt,
„mit mächtigem Herrſcherarm,
„bey ihm iſt großer Lohn,
„Vergeltung vor ihm.
11. „Dem Hirte gleich weidet er die Heerde,
„ſein Arm umfahet die Lämmer,
„trägt in ſeinem Schooße ſie,
„leitet ſanft die Säugenden. — —
12. Wer maaß mit hohler Hand die Gewäſſer,
Wer mit Einer Spanne die Himmel,
Wer faßt der Erde Staub in dreyfach großes Maas
Wer wiegt Gebürge, wer die Hügel
in richtiger Schaale Gleichgewicht? —

*) Das Eingeklammerte iſt wahrſcheinlich eine Gloſſe. Die LXX laſſen dieſen Halbvers aus.

13. Wer erforſcht des Ewigen Geiſt,
welch Weſen giebt ihm Rath?
14. Mit wem überlegt er, daß er weiſer werde?
Wer lehrte ihn des Rechtes Pfad;
der Erkenntniß Weg; der Weisheit Gang?
15. Siehe! Völker ſind Tropfen am Waſſereimer,
ſind Staub an der Waagſchaale, gleich zu ſchätzen,
Siehe! Meeres Inſeln fliegen wie Staubflocken auf.
16. Kein Libanon genügt zum (Altar-) Feuer
ſein Gewild nicht zu Brandesopfer hin.
17. Und aller Länder Völker ſchwinden in Nichts.
mit ihm verglichen, welch nicht'ge eitle Weſen! —
18. Wem wollt' ihr denn dem Mächtigen vergleichen,
Welch Gebilde ſoll darſtellen ihn?
19. Etwa jenes Bild das der Künſtler gießt,
der Meiſter mit Güldenblech belegt,
und Silberſchmied mit Kett' verziert?
20. Oder jenes Dürft'gen Hebe,
der einen Baum rein von Wurmfraß wählt,
und nun weiſen Meiſter aufſucht,
das unvergängliche Bild zu fertigen?
21. Wie? ihr wißt es nicht, habt nie es gehört,
was längſt euch kund gethan,
was von Weltengründung an der Einſicht nahe
liegt?
22. Er thronet über Erdenkreiſe,
wie über ihre Heuſchreck- gleiche Bewohner,

dehnt die Himmel wie dünnen Teppich
ſpannt ſie wie Zelte zu Wohnſitzen aus.
23. Fürſten wandelt Er in Nichts,
Erdenrichter in nicht'ge Weſen,
24. daß ihr Stamm ſich nicht weiter pflanzt,
in keinen Saamen ſchießt,
in der Erde keine Wurzel treibt, —
Haucht er über ſie — ſie verdorren,
ein Sturm führt ſie weg wie dürre Halme. —
25. Wem wollt ihr mich denn nachbilden,
das ich ihm gleiche, — ſpricht der Heilige.
26. Hebt zur Himmelshöhe eure Augen,
ſchauet doch, wer dieſe ſchuf? —
27. Er, der dieſer Heere Zahl aufziehen läßt,
ruft alle mit Namen auf,
dem Allgewaltigen, dem Allvermögenden,
entgeht der Weſen keines.
28. Jacob! warum ſagſt du, warum ſprichſt du Iſrael!
„mein Schickſal (Weg) iſt dem Ew'gen verborgen,
„mein Recht geht meinem Gott vorüber."
29. Du ſollteſt es erkennen,
auch wenn du es nie gehört:
der Welten Herr, Jehova,
der ganzen Erde Schöpfer,
er ermüdet, er ermattet nicht.
30. Wohl aber giebt er dem Ermüdeten Kraft,
dem Erſchöpften neue Stärke wieder.

31. Auch Jugend unterliegt ermattend,
selbſt Erwählte, wanken ſtrauchelnd.
32. Aber die auf Jehova ganz vertrauen,
erneuen ihre Kraft,
Adler gleich heben ſie die Schwingen;
laufen, ermüden nicht, wandeln fort, ermatten nicht.

Jeſaias, Cap. 58. v. 14.

Aufruf zur ſittlichen Beſſerung.

Der große Redner lehrt mit Feuerworten, daß die wahre Religion in der ſittlichen Beſſerung, nicht in der ſklaviſchen Beobachtung des Ceremonialgeſetzes beſtehe. Dieſes ſey ohne alles Verdienſt, wenn man ſich dabey der Herzenshärtigkeit überlaſſe und die Pflichten der Moral gegen ſeinen Nebenmenſchen übertritt.

---

1. Ruf es mit dem lauteſten Ton, — laß nicht ab —
Wie die Poſaune erheb' deine Stimme,
verkünde meinem Volke ſeine Miſſethat,
dem Haus Jacob ſeine Frevel.
2. Nicht wahr? Sie ſuchen mich Tag für Tag,
wollen gern meinen Weg erkennen —
Einem Volke gleich, das wirklich Tugend übt,
das ſeines Gottes Lehren nie vergeſſen,
fragen ſie nach Rechtsgeſetzen,
ſehnen (ſcheinbar) ſich Gott zu nähern.

3. „Ach! warum faſten wir, du bemerkſt es nicht,
„wir kaſteyen uns, du achteſt nicht darauf. —
„Aber ſelbſt am Faſttag, hängt ihr Begierden nach,
„und dränget eure Schuldner hart.

4. „Fürwahr! nur zu Streit und Haber faſtet ihr,
„um frevelnder noch die Fauſt zu heben.
„O, faſtet forthin ſo nicht mehr,
„laßt eure Stimmen nicht Himmelan ertönen.

5. „Wie? das wär ein Faſten, wohlgefällig mir,
„wenn der Erdenſohn den langen Tag ſich quält,
„ſein Haupt gekrümmt wie Schilfrohr wankt,
„der Menſch in Sack und Aſch' ſich hüllt?
„Dieſes Treiben nennet ihr ein Faſten,
„ein, dem Jehova wohlgefälliger Tag?

6. „Nein, fürwahr! ein Faſten das ich liebe, iſt:
„der Bosheit Feſſeln löſen,
„der Unterjochung Bande abſtreifen,
„Bedrückte frey entlaſſen,
„und jedes Joch zerbrechen.

7. „O, reich dem Hungrigen dein Brod,
„öffne dem trüben Elend die Thür,
„ſiehſt du ihn nackt, bekleide ihn,
„entziehe dich nicht dem mit dir Blutverwandten.

8. „Dann wird wie Morgenroth dein Licht anbrechen,
„Geneſung ſchnell deiner Seel' entſprießen,
„dann wallt die Tugend vor dir her,
„Jehovens Majeſtät beſchließt den Zug.

9. „Dann ruf' ihn an, der Ewige entwortet,
„ſieh getroſt, er ſpricht: hie bin ich.
„Erſt aber entfern' aus deiner Mitte,
„drückende Bürde, tückiſchen Fingerzeig und Af-
terrede.

10. „Dem Hungrigen labe deine Seele gern,
„ſättige gerne des Schmachtenden Gemüth;
„dann geht im Dunkeln auf dein Licht,
„die Finſterniß wird helle Mittagsſonne.

11. „Dann leitet dich Jehova immerwährend,
„erquicket deinen Geiſt in dürrer Zeit,
„und ſtärket dein Gebein mit neuer Kraft —
„Wohlgewäſſertem Garten gleichſt du dann,
„gleicheſt nieverſiegenden Waſſerquellen.

12. Baueſt auf's neue der Vorwelt öde Trümmer,
ſenkeſt neuen Grund für Folgezeit,
Wiederherſteller! nennt die Nachwelt dich,
Umſchaffer wilder Steige! —

13. Wenn am Ruhetag deine Tritte raſten,
wenn am heiligen Tag die Geſchäfte ruhen,
wenn den Sabbath du: Luſt der Seele, nennſt;
dem heiligen Jehova ganz geweiht;
geweiht durch Raſten vom Gewerb';
wenn der Geiſt von eitlem Wunſch,
der Mund von leerer Rede ſchweigt:

14. Dann findſt du in Jehova Seelenruh,
Biſt durch Ihn über Erdenhöh' erhoben

durch ihn geſättigt von Vater Jacobs Erbe,
Ja wohl: Jehova hat's verheißen.

Die Hinfälligkeit des Menſchen.

Hiob, Cap. 14.

1. Der Sohn der Erde, vom Weibe gebohren,
lebt wenige Tage, von Unruh überſatt.
2. Sprießet auf wie eine Blume, und welkt,
fleucht wie Schatten — bleibet nicht.
3. Und doch iſt dein Aug' auf ihn gerichtet,
führſt du mich in's Gericht vor dir?
4. Iſt unter den Unreinen denn Einer rein?
Ach! nicht Einer!
5. Sind ſeine Tage beſtimmt,
ſeiner Monden Zahl feſtgeſetzt,
iſt ihm ein Ziel geſetzt,
unüberſchreitbar:
6. O ſo laß ab von ihm, daß er ruhe,
daß einem Tagelöhner gleich
er ſeinen Tag genieße. —
7. Der Baum hat doch noch Hoffnung;
ſelbſt abgehauen, grünt er wieder auf;
die Schößlinge bleiben nicht aus.
8. Laß die Wurzeln in der Erde ihm altern,
der Stamm im Staube vergehn:
9. Vom Waſſers Duft wird er wiederkeimen
friſche Zweige treiben, als wär' er neugepflanzt.

10. Aber der Menſch erſtirbt, und lieget Kraftlos da;
der Sohn der Erde vergeht — wo iſt er! —
11. Gewäſſer rinnen aus dem Meere,
Ströme verſiegen zu dürres Land;
12. Noch liegt er da der Menſch, unauferſtanden;
Harre bis die Himmel vergehn, er erwachet nicht,
nichts weckt ihn aus dem Todesſchlaf. —
13. Möchteſt du im Schattenreich mich verbergen,
verbergen mich bis dein Grimm ſich legt,
ein neues Lebensziel mir ſetzen,
dann wieder mein gedenken;
14. Wenn doch der verſtorbne Menſch,
wieder ins Leben zurückkehrte!
wie gern würd' ich das ganze Wandrerleben hoffen
bis mein Glückeswechſel kömmt.
15. Dann riefſt du mich, ich antwortete;
du gewönnſt wieder lieb dein Geſchöpf.
16. Der du itzt jeden meiner Schritte zählſt,
achteteſt dann der Fehltritte nicht.
17. Meiner Miſſethaten Bündel wär' verſiegelt,
eingewickelt der Sünden Haufen dann. —
18. Aber ach! der eingeſtürzte Berg verſinket ganz;
Felſen werden von ihrem Ort verrückt;
19. Gewäſſer zermalmen hartes Geſtein;
Schwemmen weg der Erde Sprößlinge:
So vernichteſt du der Menſchen Hoffnung.
20. Du überwältigſt ihn, er fährt dahin —
wandelſt ſein Antlitz; er iſt verlaſſen. —

21. Werden ſeine Kinder einſt glücklich ſeyn?
er weiß es nicht. —
Wird Unfall über ſie kommen?
Deß hat er keine Kunde. —
22. Sein Körper unterliegt dem Schmerz;
die Seele trauert ihm tief.

Hiob im Glück.

Hiob, Cap. 29.

2. Ach wer ſetzt mich in Monden der Vorzeit,
in jene Tage da mein Gott mich ſchützte.
3. Als ſein Licht über mein Haupt ſchien,
ich an ſeinem Glanze durchs Dunkel wandeln konnte.
4. Wie glücklich verlebt' ich die Jugendzeit,
als Gottes Rath mir ward' in meinem Zelt!
5. Als der Allmächtige mit mir war,
ich umringt von meinen Knechten ſaß.
6. In Milchrahm badete jeder Fußtritt ſich,
in Oelbäche ergoß ſich mir der Fels.
7. Schritt' ich aus dem Thor zur Straße hin,
ließ den Richterſitz ich dort erheben,
8. Und die Jünglinge erſahen mich — ſie entwichen,
Greiſe erhoben ſich und ſtanden ſtill.
9. Fürſten hielten ein in ihrer Rede,
legten die Hand auf den Mund.
10. Die Stimme der Wortführer verſtummte,
Die Zunge klebt am Gaum'. —

11. Und welches Ohr mich hörte, pries mich selig;
und wessen Aug' mich sah gab mir Zeugniß:
12. Daß ich den flehenden Armen gerettet,
den Waisen gerettet, der nirgend Hülfe fand.
13. Wie strömte des Verzweifelten Segen über mich!
ich machte der Wittwen Herz frolockenvoll.
14. Gerechtigkeit zog ich an, sie zierte mich;
das Recht ward mir Kopfbind' und Gewand.
15. So ward ich dem Blinden ein Aug'
Dem Lahmen ward ich Fuß; ich!
16. Des verschämten Armen Vater,
des Fremdlings Rechtstreit strenger Untersucher,
17. Zerbrach ich des Unrechts zermalmenden Zahn,
und entriß seinem Rachen den Raub. —
18. (Und dacht': in deinem Neste wirst du ruhig
sterben
deiner Tage werden viel wie Meeressand *) seyn
19. Meine Wurzel liegt ja am frischen Wasserquell,
auf meinen Zweigen ruht nächtlich erquickender Thau.
20. Jede Kraft wird sich in mir verjüngen;
der Bogen stets sich erneuen in meiner Hand) —
21. Alle hörten auf mich, horchten auf;
meinem Rathe schwiegen alle.
22. Ich hatte geredet, niemand widersprach:
meine Worte flossen sanft herab.

---

*) Nach andrer Meynung wie der Phönix.

23. Wie auf Regen harrten ſie mein;
eröffneten den Mund, wie dem Frühlings-Regen.
24. Lächelte ich ihnen, ſie trauten kaum,
Keiner wollt' des Antlitzes Freundlichkeit verſcheuchen.
25. So ſchrieb ich ihnen die Lebenswege vor,
ich, das Haupt von allen;
Als König thront' ich unter meiner Schaar,
Ragte hervor, wie unter Traurigen der Tröſter.

Cap. 30.

Aber nun, wie ſpotten mein die jüngern Knaben, deren Ahnen ich meinen Schaafhunden nicht zugeſellt haben würde u. ſ. w.

Hiobs Charakter.

Cap. 31.

1. Mit meinen Augen ſchloß ich einen Bund,
nie eine Jungfrau lüſtern anzuſchauen.
2. Konnte ſonſt Gott mein Antheil ſeyn,
mein Erbe, der Allmächtige in jenen Höhen?
3. Folgt Elend nicht dem Frevler nach,
iſt Entfremdung (von Gott) nicht der Uebelthäter Loos?
4. Fürwahr! Gott kennt meine Wege,
zählt jeden meiner Schritte.

5. Bin Heuchlerpfad ich je gewandelt,
ist mein Fuß hingeeilt auf Lasterbahn;
6. (Er wäge mich auf gerechter Waage,
Gott erkenne über meine Unschuld)
7. Wich ab mein Tritt von geradem Weg;
Schlich je mein Herz den Augen nach,
blieb des Unrechts in meinen Händen:
8. o! so mag ich säen — Fremde es genießen;
so rott' was ich gepflanzt ein andrer aus. —
9. Hat fremdes Eheweib je mein Herz verführt;
laurt ich lüstern an Freundes Thür:
10. So bien mein Ehgenoß fremder Lust.
sey geiler Unzucht hingegeben.
11. Denn das wäre Lasterthat,
Strafwürdig vor menschlichem Gericht;
12. Wäre Feuer, das bis zur Vernichtung brennt,
jeden Seegen bis zur Wurzel mir verheert' —
13. War Knechts und Magds Rechtssach' mir verächtlich,
wenn der Streit mich selbst betraf?
14. Wenn Gott aufstünde, was könnt' ich thun,
wenn er untersuchte, was würd' ich antworten?
15. Formet' er sie nicht in Mutterleib, wie mich;
sind wir nicht gebildet in gleicher Werkstätt? —
16. Verweigert' ich Dürftigen je einen Wunsch,
ließ ich der Wittwen Auge schmachten?
17. Genoß ich mein Mahl allein,

sättigte der Waise sich nicht auch davon?
18. Er, deß Vater ich von früher Jugend war,
den von Mutterleib' an ich stets geleitet. —
19. Wenn Unglückliche ohne Kleid,
Arme, unbedeckt mein Aug' erblickt,
20. Segnete ihr Gebein mich nicht,
von der Wolle meiner Schaafe sanft erwärmt? —
21. Erhob' ich gewaltsame Hand gegen Vaterlose,
weil vor Gericht ich des Schutzes sicher war:
22. So falle von der Achsel mir die Schulter,
so schmettre meines Armes Rohr entzwey.
23. Nein! vor Gottes Strafe erzitterte ich,
konnt' nicht sündigen des Erhabnen eingedenk. —
24. Gab ich dem Golde mein Vertrauen,
sprach zum Reichthum: Du meine Zuversicht!
25. Freut' ich mich der Menge meiner Güter,
ob des Zuwachses meiner Kraft;
26. Ward von der Sonne glanzreichem Licht,
von des Mondes stiller Herrlichkeit,
27. Je heimlich mein Herz verleitet,
abgöttisch sie anzubeten?
28. Auch das wäre Missethat vor Gericht:
Gott im Himmel hätt' ich ja verläugnet! —
29. Frohlockt ich des Unfalls meines Feindes,
aufgereizt den Unglücklichen nun zu stürzen?
30. Nein! Ich gab nicht zu, daß mein Mund sündige,
kein Fluch traf des Gefallnen Seele. —

31. Umſonſt murrten meines Zeltes Genoſſen:
wer ſoll's geben? wir werden des Fleiſches nicht ſatt; — —
32. Nein! der Fremde ſoll draußen nicht übernachten;
jedem Wandrer öffnete ich die Pforte.
33. Sünden hatt' ich nicht wie andre Menſchen zu verheelen,
Unthaten in meinem Buſen nicht zu verſtecken.
34. Warum ſollt denn ich die Menge ſcheuen?
Angſtvoll Verachtung von Familien fürchten?
ſtumm und einſam ſoll ich im Hauſe weilen?
35. Aber ach! wo ſuch ich den, der mich hört!
Sieh hier die Schrift! Allmächtiger! antworte mir!
Welcher Rechtsfreund ſchreibt Schutzſchrift mir?
36. Auf meiner Schulter möcht' ich ſie tragen,
als Diadem ſollte ſie mein Haupt umwinden.
37. Bekennen kann ich frey jeden meiner Schritte,
Kühn wie ein Held, ihm entgegen treten.
38. Schreiet aber wider mich mein Land,
weinen ſeine Furchen über mich;
39. Hab' ich ſein Mark unbezahlt genoſſen;
des Landmanns Seele tief gequält:
40. O! ſo trage das Weizen-Acker Dornen mir:
die Körnerfrucht art' in Unkraut aus.